Anekdoten-Bibliothek,

oder

Sammlung witziger Einfälle

und

Schwänke,

für alle Stände.

Wien, 1812.

Gedruckt und im Verlage bey Ludwig Mausberger,
k. k. privil. Buchdrucker.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

WIENER STADT-BIBLIOTHEK

Anekdoten

für

Schauspieler und Musikliebhaber.

1.

Wilks, der berühmte Schauspieler in England, wurde in einer Tragödie ermordet. Da er aber einen starken Husten hatte, so konnte er sich dessen nicht enthalten, als er todt auf dem Theater lag. Die meisten Zuschauer brachen hierauf in ein Gelächter aus. Er richtete den Kopf auf, und sagte: Nun trifft ein, was meine Mutter mir prophezeihte, welche von mir sagte, daß ich noch im Grabe husten würde, weil ich bey der Suppe zu trinken pflegte. Dieses erregte ein allgemeines Händeklatschen, und machte den vorhergehenden Fehler wieder gut.

2.

In einem Trauerspiele von fünf Aufzügen, worinnen am Ende eine Person ohne erhebliche Ursache umkommt, fragte einer seinen Nachbar, woran stirbt denn diese Person? Wovon? erwiederte dieser — am fünften Akt.

3.

Zwey Brüder, von welchen der eine ein Dichter, der andere ein Tonkünstler war, priesen ihre Talente. Boileau, der sich in der Gesellschaft befand, und ihres Redens überdrüßig war, fragte, wer von ihnen die Verse machte. Der Tonkünstler antwortete: Mein Bruder macht die Verse, und ich singe sie; — und ich, setzte Boileau hinzu, ich pfeiffe sie aus.

4.

Einige Feinde des Herrn von Voltaire brachten das Gericht aus, als wenn das Trauerspiel Alzire nicht von ihm verfertigt seyn sollte. Das wäre mir von Herzen lieb, sagte ein einsichtsvoller Mann, der ein Freund des Theaters war. Und warum das? fragte man ihn. Weil wir alsdenn einen guten Dichter mehr hätten, gab er zur Antwort.

5.

Ein geschickter Sänger that eine reiche Heyrath, einige Zeit darauf bat man ihn in einer Gesellschaft, eine Arie zu singen. Erlauben Sie,

sprach er, daß ich es mache, wie die Nachtigal, die nicht mehr singt, sobald sie ihr Nest gemacht hat.

6.

In der Komödie hing ein Offizier seinen Degen so auf, daß er den Untenstehenden auf die Köpfe zu fallen drohte. Dieses zeigte jemand seinem Nachbarn, und sagte: Wenn der Degen aus der Scheide schösse, so könnte er jemand verwunden. Kann seyn, sagte dieser, und man würde nicht wissen, wär es gehauen oder gestochen.

7.

Zu einem Arzte in Paris kam ein Mann, der über beständige Schwermuth und Bangigkeit klagte. — Dafür, sagte der Arzt, ist kein anderes Mittel, als daß Sie sich lustig machen, und fleißig ins italienische Theater gehen. Wenn Sie Karlin, der Harlekin, nicht heilet und kurirt, so zweifle ich sehr, ob ich Sie kuriren möchte. Sie selbst wissen wohl nichts von Schwermuth und Bangigkeit? fragte der Kranke. Ich versichere Sie, mein Herr, ich weiß so gut, als Sie selbst, was Hypochondrie ist, versetzte der Arzt. Und bedienen Sie sich zuweilen selbst der Kur,

die Sie mir vorgeschlagen haben? So oft als möglich, sagte der Arzt, auch wenn mir nichts fehlt; denn wenn es ein gutes Heilmittel ist, so ist es ein noch besseres Präservativ. Was brauchen Sie denn aber für Ihre Augen? fuhr der Kranke fort. Für meine Augen, mein Herr, da brauche ich nichts, Gott sey Dank! sie sind noch so stark und gesund, als irgend ein Paar Augen in Paris. Das weiß ich besser, versetzte der Kranke, denn wenn Sie nur vier Schritte vor sich sehen könnten, würden Sie mich dann nicht kennen? Ich bin ja eben der Karlin, dem Sie so viele Verbindlichkeit haben. Aber wahrlich! ich bin darum nicht lustiger, weil es mein Beruf ist, andere lustig zu machen.

8.

In dem bekannten Weißischen Trauerspiele: Richard der Dritte, spielte einst die Schauspielerin, die die Königin vorstellte, sehr schlecht, aber desto besser die andere, die die Prinzessin machte. Ein Kenner, der eben in der Koulisse stand, als beyde zugleich abtraten, ergriff mit Entzücken die Hand der Prinzessin, um sie zu küssen. Sie spielen vortrefflich, sagte er, ganz vortrefflich! Und ich? fing die vorwitzige Köni-

gin an, die in ihren Gedanken nicht weniger Lob verdiente. Sie, sagte der Kenner, sind ganz vortrefflich angezogen, ganz allerliebst!

9.

In der Abwesenheit eines Fürsten meldete sich bey seinem Minister eine arme Offizierswittwe, und bat flehentlich um eine Pension. Es soll ihnen geholfen werden, antwortete der würdige Minister. Am folgenden Morgen ließ er einen Sänger des Hofs kommen, und fragte, wie viel Besoldung er hätte? — Tausend Gulden. — O, sagte der Minister: Sie könnten das Vergnügen haben, eine schöne Handlung zu thun. Sie könnten die Wittwe eines braven Offiziers glücklich machen, wenn Sie ihr 200 Gulden jährlich abträten. Der Virtuose fand das sehr sonderbar, und erwiederte trotzig, daß er eher den Augenblick seinen Abschied nehmen, als einen Pfenning ablassen wollte. Sie sind ein sehr edelmüthiger Mann, erwiederte der Minister, Sie setzen mich durch ein einziges Wort in den Stand, fünf armen Nothleidenden auf einmal zu helfen; hier ist Ihr Abschied. Die Wittwe des Offiziers wurde geruffen, der Minister gab ihr ein Geschenk von 200 Gulden, und eine

schriftliche Versicherung von eben so viel jährlicher Pension. Danken Sie aber nicht mir, setzte er hinzu, sondern diesem würdigen Manne, der die Güte hatte, sie Ihnen abzutreten. Der Virtuose vergaß Triller und Kadenz, und entfernte sich.

10.

Ein holländischer Kaufmann der zu Münster an der Wirthshaustafel speisete, als eben der Komödienzettel gebracht ward, fragte, was das für ein Ding wäre: Komödie! Man erklärte es ihm, und rieth ihm zugleich, das heutige Stück, welches die Operette: Der Deserteur, war, ja nicht zu versäumen. Ich ginge gern hinein, antwortete der Kaufmann, aber hier lese ich eben: Die Szene ist auf einem Dorfe; — und so weit darnach zu gehen, das möcht's doch nicht werth seyn.

11.

Don Emanuel Gutieretz machte sich selbst folgende Grabschrift: „Hier ruht Don Emanuel Gutieretz, Kapellmeister des Königs, meines

Herrn. Als er in den Himmel kam, sprach Gott zu den Engeln: Schweigt, und laßt singen Don Emanuel Gutieretz, Kapellmeister des Königs, meines Herrn!"

12.

Der verstorbene Romanzendichter S*** hatte eine Phisionomie, die nichts weniger als reitzend war. Der bekannte D***r, der mit jenem in einer Stadt, aber nicht in der besten Freundschaft lebte, war eben auch nicht der Schönste. Einst, da sich dieser auf einem Kaffeehause befand, fiel die Rede auf den seligen S***, und einer der Gäste sagte: daß er den Mann doch wohl kennen möchte, der so drolligte Verse schriebe. Dazu können Sie kommen, sagte D***r, indem er sich über das Billard gegen ihn hinlehnte, wenn Sie nur mich ein wenig betrachten wollen. Denn nicht wahr, mein Herr, ich habe eine ganz verwünschte Phisionomie? Der Gast wußte nicht, was er auf eine so seltsame Frage antworten sollte, und war höflich genug, ganz das Gegentheil zu finden. Sie reden anders als Sie denken, antwortete D***r, rucken Sie immer mit der Wahrheit heraus. Auf langes Zureden sah sich endlich der Gast zu dem Geständnisse

genöthigt, daß freylich des Herrn D***rs Phisionomie eben nicht die lieblichste wäre. Nun, mein Herr, antwortete dieser, wenn Ihnen einmal ein Mensch begegnet, dessen Phisionomie noch zehnmal verwünschter aussieht, als meine, das ist er.

13.

Ein patriotischdenkender Minister an einem gewissen Hofe mußte einem Italiener für ein paar Tänze 10,000 Gulden bezahlen. Gütiger Gott! rief er aus, ich bin zufrieden, wenn ich für meine Dienste, für meine Sorgen, für meine schlaflosen Nächte nur in drey Jahren so viel erhalte. — Kann seyn, sagte der eingebildete Tänzer. Hätten Sie was gelernt, mein Herr, man würde Sie auch bezahlen.

14.

Zwey Leute saßen neben einander im Schauspielhause, als Herr X··· eine nicht unbedeutende Rolle erbärmlich spielte. Der eine davon, ein seyn wollender Kenner, sagte zu seinem Nachbar: Wie herrlich Herr X··· heute spielt! Er hat schon mehr als einmal meine Leidenschaften er-

regt. Meine auch, antwortete dieser, besonders zwey einander fast ganz entgegengesetzte: Mitleiden und Freude; jenes, wenn er spielte, und diese, wenn er ging.

15.

Man führte in London ein Stück von Shakespear auf, das nie eigentliches Lieblingsstück der Engländer gewesen war, und das also nur wenig Beyfall erhielt. Aber endlich kam, wie das bey dem großen Dichter so oft der Fall ist, unter vielen schlechten, eine ganz vortreffliche Stelle. Nun klatschte das ganze Publikum so laut, als möglich, Beyfall. Ein Mann, der wegen seines Witzes bekannt war, ließ alle erst wieder ruhig werden, und applaudirte dann ganz allein. Man fragte ihn um den Grund dieser Sonderbarkeit. Er antwortete: Sie, meine Herren, haben die schöne Stelle im Schauspiele beklatscht, ich aber beklatsche Sie, daß Sie einen so richtigen und guten Geschmack haben.

16.

Ein Dichter ließ in einem versifizirten Trauerspiel seinen Helden zu der Heldin, die in den

Kerker geschleppt werden sollte, sagen: „So wirst du denn das Opfer der gräulichen Verwesung.“ Da er auf Verwesung keinen schicklichen Reim zu finden wußte, so mußte seine Heldin nießen, und ihr Liebhaber ganz ernst darauf reimen: „zur Genesung.“

17.

Auf der Hamburger Bühne wurden die Schwestern von Prag gegeben, ausgepocht und wiederholt. Diese Wiederholung nahm indeß die Schneiderinnung übel, wegen der Neckereyen, die das Stück auf diese enthält. Sie brachte dieserwegen ihre Klage beym Magistrat an, und es gereicht der Humanität des Magistrats zur Ehre, daß er alle fernere Darstellung dieses Stückes verbot.

18.

Madam Sidons wurde zu ihrer Zeit in London für die größte Schauspielerin gehalten. Einst trat sie als Isabella im Stücke gleiches Namens auf, und spielte ihre Rolle als Wahnsinnige mit ungemeinem Beyfalle. Bey der Stelle, wo sie die unsterblichen Götter anruft, ihre Qualen zu

lindern, herrschte im ganzen Hause die tiefste Stille, und nur hie und da ward ein leiser Seufzer hörbar. Nun rief von der obersten Gallerie ein Matrose im traulichen Tone herab: „Gebt ihr doch ein Glas Branntwein!“ Sogleich erhob sich ein allgemeines Gelächter, und die ganze Täuschung war auf immer gestört; denn bald brach hier, bald dort ein wieherndes Gelächter hervor, aus dem fast immer eine Tutti wurde. Man sah nun nichts als Isabella mit dem Branntweinglase in der Hand.

19.

Die Leser werden sich hiebey einer andern Anekdote, ebenfalls von einem Matrosen erinnern, der in Essex in der Szene, wo die Lady Nottingham den Ring, den sie zu Essex für die Königin Elisabeth erhielt, aus Rachsucht ungeachtet ihres ängstlichen Fragens darnach, verläugnet, voll Muth herabrief, glaubt ihr's nicht, sie hat ihn bey sich im Sacke.

20.

Der ältere Crebillon, der bekannte Trauerspieldichter, ward einmal bey der Tafel eines

vornehmen Herrn gefragt, welches er wohl für sein bestes Stück hielte? Das kann ich eigentlich nicht sagen, erwiederte Crebillon, aber so viel weiß ich, daß dieß (hier wieß er auf seinen Sohn, den durch viele Schriften bekannten jüngern Crebillon) mein schlechtestes Stück ist. Der Sohn machte eine tiefe Verbeugung, und antwortete: Man will daher auch sagen, Sie hätten es nicht gemacht.

21.

In einer Stadt in Schwaben machte die dasige Schauspielergesellschaft einen Banquerot. Diese vielen Bürgern so angenehme Unterhaltung aufrecht zu erhalten, traten etliche Magistratspersonen und Kaufleute zusammen, und erwählten zwey aus ihren Mitteln, die das Schauspiel aufrecht erhalten sollten; der eine, den man für einen Gelehrten hielt, hatte die Vertheilung der Rollen zu besorgen, und einem Kaufmanne übergab man die Kasse, mit der Ermahnung, so sparsam, wie möglich, dabey zu Werke zu gehen; letzterer war ohnehin als ein guter Oekonom bekannt, und der sich außer seinem Fache um gar nichts bekümmerte. Einst erhielt er des Morgens den Requisitenzettel für das diesen Tag aufzuführende Schauspiel, auf diesen stand: den

21. Febr. die beyden Geitzigen: — 2 Bouteillen Wein, 2 Semmeln. Er schrieb darunter: Ein Geitziger bleibt weg, und eine Bouteille Wein mit einer Semmel.

22.

Bey einer Aufführung der Elfrida kam der Akteur, der den Todten auf der Soffa machte, just so zu liegen, daß ihm der siedende Talg eines Lichts in der Koulisse gerade ins Gesicht tröpfelte. Eine Weile hielt er den Schmerz geduldig aus, als er aber zu heftig wurde, fing er erst ernstlich an, leise um Hilfe zu rufen; weil aber dieses auch nicht bemerkt wurde, stand er auf, löschte das Licht aus, und sagte laut: Da mag der Teufel todt bleiben! So, itzt bin ich wieder todt.

23.

Als sich ein Stutzer im Nationaltheater im dritten Stock über den da Wache stehenden Grenadier beschwerte, und ihm vorwarf, daß er gar so gewaltig stinke, sagte ihm der brave Kriegsknecht: Glaubt ihr Herren wohl, daß man für 6 kr. nach Ambra und Vanillie riechen soll?

24.

Ein Abbe miethete in Paris eine Loge. Auf einmal kam ein General, der im Theater nirgends Platz fand, gerade in die Loge des Abbe, und befahl ihm Platz zu machen; der Abbe entschuldigte sich mit dem, daß er die Loge für sich und seine Freunde bezahlt habe, allein der tolle General machte nicht viel Umstände, und warf ihn zur Loge hinaus. — Der Abbe beklagte sich beym König, der ihm erlaubte, den General beym Parlamente zu beklagen. Er erschien, und sein Gegner mit ihm; er fing seine Klage solcher Gestalt an: Ich klage nicht wider den großen General, der die Schlacht bey Hochstätt gewann, nicht wider den großen General, der Corsika, der die Festung bey *** und Kriegsschiffe unter Stürmen und Kanonen eroberte; nein! ich klage wider den Herrn General, der auf Gottes weitem Erdboden nichts als meinen Platz in der Loge erobert hat.

25.

Wie kömmt das, fragte ein Bekannter einen Theaterdichter, daß es in Ihrem neuen Stücke gestern und vorgestern so leer gewesen ist? Vor-

gestern, antwortete er, war das gar zu schlechte Wetter daran Schuld, und gestern das gar so schöne Wetter. Thut mir leid, daß ihre Stücke vom Wetter abhängen.

26.

Ein Abbe hatte aus Liebe zu einer Aktrize sich immer hinter die Kouliſſe gesetzt, weil er sich an ihr nicht satt sehen, und ihr nicht nahe genug seyn konnte. Einsmals rückte er zu weit hinaus auf die Bühne selbst, sogleich entstand ein Lärm auf dem Parterre, und alles schrie: „herunter mit dem Abbe, herunter!“ Der Abbe stand auf, trat hervor, und antwortete mit gebeugten Rücken: Ich bitte um Vergebung; seitdem mir in ihrer Gesellschaft meine Uhr weggekommen ist, habe ich mich meiner goldenen Dose zu Liebe hieher plazirt.

27.

Herr Leyermann, ein junger französischer Theaterdichter, der aus einer poetischen Eingebung überzeugt war, daß er nicht seines Gleichen hätte, bat Herrn von Voltäre um die Erlaub-

niß, ihm seine Trauerspiele vorlesen zu dürfen. Während des Lesens nahm Herr von Voltäre ohne Unterlaß die Mütze vom Kopfe, stand manchmal gar auf, und machte eine Verbeugung. — Der junge Dichter wollte anfangs vor Freude in den Mond springen, als ihm aber die Komplimente zu wiederholt und verdächtig schienen, bat er Herrn von Voltär, sich nicht so viele Ungelegenheit zu machen. Lassen Sie sich nicht irren, sagte Herr von Voltäre, es ist nichts als eine Höflichkeit, die ich meinen alten guten Bekannten, die Sie mir da in manchem vortrefflichen Verse aufführen, bezeuge. Ich höre Racine und Boileau, die mir mit ihren Versen immer das größte Vergnügen gemacht haben, sie verdienen diese Achtung.

28.

Jemand hörte ein Frauenzimmer singen, das einen übelriechenden Athem hatte. Wie gefällt Ihnen Ihr Gesang, singt sie nicht sehr schön? O ja, der Ton ist ganz gut, aber der Wind dazu taugt nichts.

29.

Lepper, der bekannte gute Harlekin der Neuberischen Gesellschaft fiel einmal auf den son-

derbaren Gedanken, seine Fähigkeit in einer tragischen Rolle zu versuchen, und plagte seine Prinzipalin unausgesetzt, daß sie ihn den Cato in dem Trauerspiele gleiches Namens spielen lassen sollte. Um ihn nicht böse zu machen, gab sie seiner Grille nach. Das Stück wurde aufgeführt. Lepper-Cato saß über den Phaedon und philosophirte über Tod und Unsterblichkeit. — Nach diesem langen Monolog sollte sein Sohn auftreten, und ihn in seinen Betrachtungen unterbrechen; aber ein Spaßvogel hielt den Akteur in den Koulissen zurück, und stieß statt seiner seinen Pudel auf das Theater hinaus, der auf Leppern sprang. Lepper deklamirte ganz im Eifer, ohne aufzusehen, oder den Pudel zu fühlen: Was willst du hier, mein Sohn?

30.

Es ist eine bekannte Sache, daß zu Anfang und bis zur Hälfte dieses Jahrhunderts der Geschmack fürs Theater noch so verdorben war, daß man keine andere, als mit Hanswurst-Lustbarkeiten extemporirte Stücke sehen mochte. Für ein solches extemporirtes Stück wurde unter Loprosto Impresa in Wien dem Verfasser 12 Gulden bezahlt; die Akteurs bekamen für einen

darinn vorkommenden Flug 1 Gulden, für 1 Arie 1 Gulden, für die Repetition der Arie 30 kr., für eine Ohrfeige 30 kr., und für Schläge von der Pritsche des Hannswurst 17 kr. Man kann sich leicht vorstellen, daß der Verfasser seinem Lieblingsakteur viel Arien, zahlreiche Ohrfeigen mit untermischten Schlägen zugeschrieben hat.— Bey dergleichen Auftritten war das Publikum allemal sehr vergnügt, besonders wenn Wurstel tapfer zugeschlagen hat, darüber der Akteur herzlich froh war. Der bekannte Theaterdichter weil. Hafner schickte dem berühmten Weiskern ein solches extemporirtes Stück als eine Kritik unter anonymen Namen zu, das wirklich die Wirkung hatte, die Schauspieler auf studirte Stücke aufmerksam zu machen, und das Publikum nach und nach daran zu gewöhnen. Weil dieses Stück theils ein Formular der damaligen extemporirten Stücke, theils weniger bekannt ist, so dürfte es manchen Leser unterhalten.

Herrn

Herrn Weiskern, Directkor der deutschen Schauspiele im Kärntnerthor-Theater in Wien.

Kunsterfahrner Herr!

Ich habe vernommen, daß Sie auch extemporirte Komödien auf Ihrer Schaubühne aufführ-

ren. Hätte ich das doch früher gewußt, Sie würden schon einige hunderte von meiner Feder erhalten haben, die Ihrem Theater ganz gewiß Ehre machen würden. Ich fühle einmal den Beruf in mir zum Komödienschreiben, und das Verhängniß hat mich dazu gebildet. Ich kann also mit Gewissen meine Talente nicht vergraben. Für die studirten und regelmäßigen Stücke bin ich eben nicht gebohren worden, aber für das aufgeweckte Extemporirte hat mich Apoll geschaffen. Hier überschicke ich Ihnen den Erstling meiner Geburt, lassen Sie ihn auf Ihrem Theater aufführen, ich weiß gewiß, wenn Sie das Vorurtheil und den Neid, mit dem man meistens auf fremde gute Arbeiten sieht, bey Seite setzen, und mit Ihren Herren Collegen nach Schuldigkeit spielen wollen, diese Komödie vielen Beyfall gewinnen, und viel Geld einbringen wird. Ich kenne zwar den Geschmack Ihrer Zuschauer nicht, aber ich habe so gearbeitet, daß ich den Geschmack aller Nationen getroffen zu haben mir schmeicheln kann. Das Stück ist selbst für einen Heraklit zum Kranklachen. — Was doch mancher Mensch für Einfälle hat, ich ersticke, da ich es abschreibe, fast selbst vor Lachen, aber das ist eine Gabe der Natur, und Genie. Hier ist es:

Neues Schauspiel von drey Abhandlungen,
unter dem Titel:

Der alte Odoardo
und
Der lächerliche Hanswurst.

Verfaßt von N. N.

NB: Ich hätte hier sehr leicht meinen Nahmen beysetzen können, allein fürs erstemal will ich es so beruhen lassen, aber bey den übrigen Stücken bleibt es gewiß nicht aus.

Spielende Personen.

Odoardo, ein Alter.
Anselmo, ein Alter.
Isabella, eine Tochter.
Colombine, ein Mädel.
Leander, ein Liebhaber.
Hanswurst, ein Diener.
Skapin, ein Diener.
Ein Zauberer.
Einige Teufel. (Je mehr desto schöner.)

Erste Abhandlung.

Erster Auftritt.

(Gasse mit Haus.)

Odoardo und Anselmo unterreden sich über ihre Angelegenheiten, und wenn sie fertig sind, so (gehen sie ab.)

Zweyter Auftritt.

Isabelle, Leander, und Colombine.

Alle drey reden etwas nach Belieben — dazu

Dritter Auftritt.

Hanswurst, und die Vorigen.

Hanswurst macht Spaß. Hierauf

Vierter Auftritt.

Skapin, und die Vorigen.

Skapin redet auch ein wenig mit. Wenn sie ausgeredet haben, so (gehen sie ab).

Fünfter Auftritt.

(Wald.)

Ein Mago beschwört die Teufel, die Teufel erscheinen theils von oben, theils von unten, unter heftigen Kalofoniefeuer, und nach der Szene gehen sie ab, oder verschwinden.

Sechster Auftritt.

Hanswurst und Skapin haben tausend Lustbarkeiten und Narrenpossen. Hierzu

Siebenter Auftritt.

Anselmo, Odoardo auf der Seite, und die Vorigen.

Alle reden nach Belieben, und endlich prügelt Hanswurst den Odoardo, Skapin prügelt

den Anselmo, worüber unter den Zuschauern ein entsetzliches Gelächter entstehen wird; und so endet sich die erste Abhandlung.

Zweyte Abhandlung.

Erster Auftritt.

(Zimmer.)

Hanswurst und Colombine, von weitem Odoardo.

Hanswurst und Colombine schwätzen von Liebe, Odoardo kommt hervor, will sie zerstören, Hanswurst wirft aber den Odoardo auf die Erde nieder, fällt über ihn, steht geschwind wieder auf, und läuft ab. — (Dieser Auftritt muß mit vielem Fleiß gemacht werden, weil er ganz neu ist.) — Colombine lauft auch davon. Odoardo steht auf, redet noch ein wenig was, und geht hernach ab.

Zweyter Auftritt.

Skapin, und Anselmo.

Anselmo redet mit Skapin, und Skapin redet mit Anselmo, gleich darauf

Dritter Auftritt.

Der Mago, und die Vorigen.

Der Mago macht Zaubereyen, wieder mit Kalofoniefeuer garnirt, und nach diesem (alle ab.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer,)

Isabelle, und Hanswurst.

Isabelle redet, und Hanswurst bringt ihr einen Brief. Hier macht Hanswurst Spaß, daß man gleich zerbersten möchte, es kommt dazu

Fünfter Auftritt.

Odoardo, und die Vorigen.

Odoardo prügelt den Hanswurst zum Haus hinaus, und stößt die Tochter in ihr Zimmer, und geht sodann brummend ab.

Sechster Auftritt.

(Gasse.)

Der Mago, welcher verschiedene Worte redet.

Siebenter Auftritt.

Hanswurst lauft aus dem Hause, der Mago steht ihm bey. Hanswurst heißt den Mago einen alten Bocksbart, schlägt ihn, als er abgeht, mit der Pritsche auf den Rücken, und macht ihm ein Kompliment, der Mago dankt ihm. — (Die Intrigue empfehle ich dem Hanswurst zur besondern Aufführung; denn über diesen herrlichen Einfall muß doch das Klatschen wenigstens einige Minuten anhalten, wenn ich es doch nur selbst hören könnte.) — Mago, und Hanswurst nehmen ihren Abtritt.

Achter Auftritt.
(Gasse bleibt.)

Colombine und Skapin kommen, und schwätzen mit einander, dazu a Tempo

Neunter Auftritt.
Hanswurst, und die Vorigen.

Nachdem alles geredet hat, geräth Hanswurst mit Skapin in Händel, sie raufen. — (Hier bitte ich, um die Sache recht natürlich zu machen, dem Skapin wenigstens ein blaues Aug zu schlagen.) — Colombine schreyt erbärmlich (und lauft ab). Hanswurst und Skapin raufen aber fort. Zu diesem Tumult kömmt

Zehnter Auftritt.
Korporal mit Wache, die Vorigen.

Korporal will den Streitenden Einhalt thun, Skapin und Hanswurst setzen sich ihm entgegen. (Hier wäre es mir unmaßgeblich sehr lieb, wenn Skapin oder Hanswurst den Korporal etlichemal auf die Hände schlügen, denn dieß wäre keine übel angebrachte Maschine). Endlich überwindet die Wache. Hanswurst und Skapin werden eingeführt, und hiemit schließt sich ganz vortrefflich die zweyte Abhandlung.

Dritte Abhandlung.

Erster Auftritt.

(Zimmer.)

Odoardo, Anselmo, und Isabelle.

Alle drey haben ihre Unterredungen einer nach dem andern, bis sie abgehen.

Zweyter Auftritt.

(Gasse.)

Hanswurst, und Skapin.

Beyde vergleichen sich. — (Hanswurst und Skapin können sich, wenn sie wollen, in dieser Szene recht lustig machen.)

Dritter Auftritt.

Anselmo, und die Vorigen.

Anselmo wird gefoppt, dazu

Vierter Auftritt.

Colombine, und die Vorigen.

Colombine erzählt, daß sie etwas erfahren habe, (hier kann sie sagen, was sie will) indessen

Fünfter Auftritt.

Hanswurst, und die Vorigen.

Hanswurst treibt es gar erschrecklich. Man hört den Odoardo klopfen, alles geräth in Angst, der Liebh. er wird in einem Kasten, und Hans-

wurst hinter den Tisch versteckt. — (Ich bitte, oben beym vierten Auftritt dieser Abhandlung, wo Zimmer steht, mit Tisch und Kasten hin zu setzen: ich habe darauf vergessen, der Teufel möchte auf alles denken, und blieben die weg, wo soll man den Liebhaber und Hanswursten verbergen).

Sechster Auftritt.

Odoardo, Anselmo, und die Vorigen.

Odoardo hat Verdacht, und will Tisch und Kasten durchsuchen; hierzu

Letzter Auftritt.

Der Mago, und die Vorigen.

Der Mago verwandelt den Tisch und Kasten in etwas, was dem Maschinenmeister beliebt, und der Impressa nicht viel kostet, Hanswurst und Leander kommen hervor, der Mago entdeckt alles. — (Ich bitte, den Mago in meinem Nahmen zu grüssen, und ihm zu sagen, daß er ja nicht vergessen solle, zu entdecken, auf was Art in der dritten Abhandlung Hanswurst und Skapin von dem Arreste los geworden sind, in welchen sie am Ende der zweyten geführet worden sind. Mir fällt itzt nicht gleich eine Ursache bey, und vorhin habe ich ohngefähr darauf vergessen, für den Mago ist das eine Kleinigkeit.) — Die

Alten sehen sich betrogen, geben ihre Einwilligung darein, und nachdem die Heurathen zwischen Leander und Isabellen, und Hanswurst mit Colombinen geschlossen worden, erlangt das Stück ein erwünschtes Ende.

Nachschrift.

Ich bin überzeugt, daß Sie das Ungezwungene meiner Feder bewundern werden. Hat wohl jemals ein Verfasser den Vortheil immer gehabt, ein Schauspiel in solche Kürze einzuschränken? Lassen Sie mich bald wissen, wie dieses artige Stück aufgenommen worden, denn ich habe zu verschiedenen die Titel schon fertig; zum Beyspiel:

Erstens. Der liederliche Taugenichts, ein Trauerspiel in drey elenden Aufzügen, als einer zerrissenen Weste, einen Ueberrock ohne Ermel, und einer bevölkerten Perücke.

Zweytens. Die ausbleibenden Liebhaber, ein Trauerspiel für alle verwesenden Schönheiten, mit vielen Veränderungen der Zeit und Gestalt, wie auch mit einigen Klagarien in langen Aufzügen. (Die Arienbüchel können gedruckt und in Runzeln gebunden werden.)

Drittens. Der sorglose Schuldner, ein Trauerspiel für die Kreditores von alltäglichen Aufzügen, die Handlung schließt sich mit dem

Tode, auch kömmt im vorletzten Akt Mord, Verderben, Unglück, Schandthat, und alles Unheil vor. Es wird ein vortreffliches Stück Arbeit werden, und würde sich auf einen freudenreichen Tag, Beylager, Nahmensfest ꝛc. herrlich schicken.

Viertens. Die dauerhafte Alte, ein Trauerspiel für junge Männer, die aus Liebe zu Thalern geheurathtet haben, mit vielen Arien und Flugwerken. (Wenn die Arienbüchel gedruckt werden, so muß der Schnitt des Einbands mit Dukatengold vergoldet werden.)

Fünftens. Der ohne seine Schuld plötzlich verunglückte Mensch, ein Lustspiel für seine Feinde, die ungemein lachen, vor Freude in die Hände klatschen, und diese Lust in mehr als 5 Aufzügen zu sehen wünschten. Nebst dem Inhalt zweyer dazu gehörigen Balleten, wovon der erste von Neid, Haß und Verfolgung, der zweyte von Schimpf, Vorwurf und Rache handelt.

Sechstens. Die Freygeister, ein Lustspiel für die ganze Hölle. Durchaus mit närrischen Einfällen dekorirt, und zuletzt mit einer Vorstellung des dazu gehörigen ewigen Feuerwerks geziert. (Könnte allemal am Armenseelen-Tag, statt des Don Juan, aufgeführt werden.)

Siebentens.

Siebentens. Die Prozesse, ein Lust- und Trauerspiel. Das erste in zwey Akten, für die Advokaten, und das zweyte oder letzte in drey Akten für die Partheyen, in vielen Aufzügen, nebst einem damit verbundenen Expressen-Ballet, mit sonderbaren Sprüngen.

Achtens. Die geschminkten Frauenzimmer, Ein sehr lächerliches Schauspiel für alle Kenner, mit Verwandlungen, und zuletzt mit einer fürchterlichen Verschwindung. Dieses Stuck ist schon fertig, und in Bleiweisthal und Zinoberburg mit vielem Beyfalle aufgeführt und wiederholet worden.

Sie sehen aus diesen Skizzen, was Sie von meinem Genie zu erwarten haben. Schreiben Sie mir bald, und schicken Sie mir für das erste Stück alsogleich die zwölf Gulden, damit mein Magen und ich wissen, woran wir sind. Leben Sie wohl, ich verbleibe der Ihrige.

Klein St. Pölten an der Elbe.

Anonymus.

Den 12. July 1755.

N. S. Den Brief addressiren Sie mit dem Gelde nur ins Wirthshaus.

31.

Als Mademoiselle Guinard in einer Rolle tanzte, wo ihre magere Figur einen überaus übeln Effekt machte, den das Parterre selbst öffentlich bemerkte, gab dieses der Mamsel Arnoz, die wegen ihrer witzigen Laune bekannt ist, Gelegenheit, ihren Witz an ihrer Kameradin zu üben. Guinard wurde von einem reichen Pächter unterhalten, welcher zugleich das sogenannte Blatt, das ist, die Vollmacht hatte, zu allen Mautämtern im Königreiche Personen zu ernennen; eine Kommission, die natürlicher Weise mit starken Akzidenzien verknüpft ist. Als Arnoz das Murren des Parterres wahrnahm, sagte sie, ich begreiffe nicht, wie dieser Wurm so mager ist, da er doch auf einem so fetten Blatte lebt.

32.

Eines Tags darauf fiel der Mademoiselle Arnoz die Fantasie ein, zu heurathen. Derjenige, den sie dazu bestimmte, war einer von den Schülern Vitruvs. Ihre Gespielinnen zogen sie bey einer Repetition auf, daß sie, die mit unzähligen großen Herren Bekanntschaft gehabt hätte, sich nunmehr zu einem bloßen Architekt

herablassen möge. Die bedrängte Mamsell Arnox versetzte mit Bewegung: „Was soll ich thun? die ganze Welt bemüht sich, meinen ehrlichen Nahmen zu zerstören; es ist billig, daß ich einen nehme, der sich aufs Aufbauen versteht.

33.

Die Unwirthschaft nöthigte Mademoiselle Arnox zu mehrmaligen Versteigerungen ihrer Meubles. Bey einer derselben beschwerten sich die vorhandenen Damen über den exzessiven Preis der Juwelen. „Ich verstehe Sie, meine Damen, rief Jungfer Arnox, Sie möchten die Waare gern für den Preis haben, den sie kostet. Man weiß, daß dergleichen Geschmuck meistens ein Tribut der Liebe sind.

34.

Clairval, Akteur beym italienischen Theater, besaß die Gunst der Marschallin N. N. Ihr Gemahl wurde hierüber wüthend. Einst beklagte sich der Pollison gegen seine Kameraden: „Ich Geplagter, was soll ich thun? Der Mann droht mir mit hundert Hieben, wenn ich das Haus nicht meiden würde; und die Frau schreibt mir,

sie würde mir hundert geben lassen, wenn ich nicht zu ihr käme." Der Frau folgen, fiel Jungfer Arnoz ein, es sind 100 Procento zu gewinnen.

35.

Alexander, Erbprinz von Würtenberg, hatte, wie mancher deutscher Prinz den Einfall gehabt, Italien, aber in Gesellschaft eines der einsichtsvollsten Deutschen, des Kammerherrn von E* zu durchreisen. Sie kamen nach Venedig. Hier gefiel es dem Prinzen so wohl, daß er über die bestimmte Zeit da verweilte. Seine Bescheidenheit und Sanftmuth machten ihn überall beliebt. Die Nobili suchten auf alle Art, ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen; nur kränkte es ihn, daß man ihm bey den italienischen Schauspielen womit man jedes ihm zu Ehren gegebene Fest beschloß, allemal ohne Ausnahme ein oder die andere deutsche Sitte lächerlich zu machen suchte. Der Prinz, warm für sein deutsches Vaterland, sah es mit Stillschweigen, aber ungeduldig an, nur sein Kammerherr nicht, der zu gut seine eigene und seiner deutschen Brüder Erhabenheit fühlte, äußerte sich gegen seine Bekannten, daß er diesen Schimpf rächen wolle.

Den Tag vor der Abreise lud der Prinz alle seine Freunde zur Bezeugung seines Dankes für erwiesene Gefälligkeiten zu sich. Die Gesellschaft war zahlreich, der ganze Tag floß im Wohlleben dahin. Nach der Abendtafel wollte man sich zu den Spieltischen lagern, als der Kammerherr die Gesellschaft bat, ein kleines, deutsches Stück, so gut als es die Umstände aufzuführen zuließen, anzusehen, und ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen. Der Prinz und alle waren überrascht, der erstere errieth in etwas die Folge. Ganz in der äußersten Ecke des Hofes war eine Art von elender Bretterbude, mit spanischen Wänden statt der Koulissen, errichtet, und ringsumher Stühle gesetzt. Die Nobili stiessen höhnisch lachend die Köpfe zusammen. Das Theater war gerade so viel erleuchtet, daß man sehen konnte, daß es finster ist. Ein deutscher Reisender, einfach aber gut gekleidet, mit einem Gurt umschnallt, in welchem zwey Pistolen steckten, trat hervor. In seinem Monolog überlegte er sein Schicksal und seine Situation, daß er in Siena bey der tiefen Nacht in kein Haus mehr werde eingelassen, und also seinem Körper, von der weiten Reise ermüdet, wenig Ruhe zu Theil werden dürfte. Aber was erträgt ein Deutscher, ein zu Hunger und Durst, Hitze und Kälte,

Gefahr des Krieges und der Reise abgehärteter Deutscher nicht! Nur etwas, das doch sonst die Wollust mancher weichlichen Völkerschaft ausmacht, erträgt er nicht: Ein Leben ohne Beschäftigung. (Die Nobili, die deutsch verstunden, und die in Kürze denen übrigen den Monolog erklärt hatten, ruckten mit den Stühlen, und saßen auf Kohlen.) Mag doch die Nacht noch so lang seyn! bey dieser Lampe soll mir mein Buch die Zeit verkürzen. Gleich kam aus einer Ecke eine lange, weisse, lüftige Figur hervor, hinter dem Deutschen geschlichen, und guckte über seine Achsel in das Buch. Der Deutsche fand aber bey dem Scheine der Lampe das Lesen schädlich, steckte das Buch ein, ließ seine Repetiruhr schlagen, und es schlug 12 Uhr. Bey jedem Schlage wuchs das Erstaunen des hinter ihm stehenden neugierigen Geschöpfs. Erst 12 Uhr, sagte der Deutsche. Er pochte an die Häuser, vergebens. In einem Lande, wo man den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage macht, ist 12 Uhr nicht spät. Weil ich nichts erwecken kann, vielleicht erweckt euch das. (Hier schoß er eine Pistole los.) Das arme weisse Ding fuhr erschrocken zurück, und auf seinen lauten Schrey sah sich der Deutsche um. Wer sind Sie? — Ein Geschöpf, daß dir nicht schaden will! —

Und wer besorgt das? antwortete der Deutsche lächelnd, dein furchtsamer Ausruf hat deine Zaghaftigkeit deutlich genug karakterisirt; ich wette, du bist nicht weit von hier zu Hause. — Getroffen, wenn du von ehemals, und gefehlt, wenn du von jetzt sprichst. Beantworte mir meine Fragen, sagte die Figur, du lasest vorhin in einem Heft von so krausen sonderbaren Figuren, als ich sie noch nie sah, geschrieben war es nicht.

Es ist gedruckt; eine Erfindung, durch welche Literatur und Mittheilbarkeit der Künste und alle Wissenschaften gewonnen haben. Neige dein Haupt, du hagere Figur! der Erfinder dieser nützlichen Sache ist mein Landsmann, ein Deutscher!

Ich wollte viel darum schuldig seyn, wenn er der meinige wäre! Was ist denn das für ein Ding, daß so richtig die Stunde angab?

Eine Taschenuhre!

Taschenuhr! Zu meiner Zeit kannte man nur Wasser- Sand- und Sonnenuhren, aber sie waren ungewiß und mangelhaft. Aber eine solche Maschine in der Tasche bey sich zu tragen, welch ein treffliches Hilfsmittel auf Reisen dem Wanderer und Handelsmann; wer erfand es dann?

Das freut mich, daß du so schnell den Nutzen, den du zu meiner Verwunderung bis itzt nicht kanntest, erräthst. Und höre, das war ein Deutscher!

Auch ein Deutscher! Es verdient mein Lob, das brave Volk! Wie nennst du denn das Ding da, das Donner und Blitz im Kleinen nachmacht, und in jene Thüre, trotz der weiten Entfernung, eingeschlagen hat?

Es ist eine Pistole! (Er erklärte ihm den Nutzen derselben.) Neige dich nur wieder Figur! der Erfinder war ein Deutscher!

Der Geist bebte drey Schritte zurück. Immer Deutscher, und wieder Deutscher! rief er, wo ist euch auf einmal diese Weisheit zu Theil geworden? Ich war einmal der Geist des Cicero, des weisen Mannes seiner Zeit, der Vater seines Vaterlandes, des Siegers in Frieden, des — doch, wer kennt mich nicht? Zu meiner Zeit, vergieb mir meine Aufrichtigkeit, waren deine Landsleute eines der dümmsten Völker, rauh, wild, ohne Ackerbau, ohne Künste, ewige Jäger, ewige Krieger, in Thierhäute eingehüllt, und selbst beynahe ungezähmte Thiere. Wenn ich nun meine damaligen Mitbrüder nach dem grossen Vorsprung, den sie vor euch hatten, denke, im Kriege und Frieden groß, Redner, Dichter,

Geschichtschreiber, Herren der halben Welt, und das erste Volk unter der Sonne, o gewiß, so müssen sie itzt nahe an die Gottheit gränzen! — Daß ich sie sehen könnte! allein ich muß in wenigen Minuten wieder zur Unterwelt hinab.

Der Deutsche lächelte, und sagte: So wie ich bin, so sind alle meine Landsleute, oder könnten es wenigstens seyn. Gefallen wir dir also so, wie wir zu dir kommen?

Allerdings! Ich möchte aber gern sehn, wie die Meinigen, oder doch wenigstens der größte Theil davon zu euch kömmt!

Das will ich dir zeigen, ich verstehe ein wenig von der Schwarzkunst, sagte der Deutsche, wart einige Augenblicke. Er winkte, und es erschienen von allen Seiten Savoyarden, die schryen: Kauft Hecheln! Kauft schöne Schattenspiel an der Wand! Schöne Spielwerke! Arlequine, Seiltänzer u. s. w. Sieh, Cicero! so kommen deine Nachkommen, die ehemaligen Beherrscher der Welt, die ersten unter den Menschen, das Volk mit dem mächtigsten Vorsprung, so kömmt es größtentheis zu uns. Gefallen sie dir?

Der Geist verstummte, und zeigte durch Gebärden seinen Unwillen. Es schlug Eins, und er verschwand. — Und gleich dem Geiste auch die Nobili di Venezia, einige knirrschten, an-

dere beurlaubten sich mit kaltem höhnischen Lächeln, und hätten sich gewiß gerochen, wäre der Prinz nicht mit seinem Kammerherrn noch vor Tages Anbruch abgereist, und verschwunden.

36.

Man hatte einer geschickten Opernsängerin aufgetragen, einen jungen Mädchen die Rolle einer von der heftigsten Leidenschaft gegen einen ungetreuen Liebhaber ergriffenen Prinzessin zu lehren, die Lektionen hatten aber den verlangten Erfolg nicht. Die Lehrmeisterin wurde darüber unwillig, und sagte zu ihrer Schülerin: Mein Gott, ist denn das so schwer, was Sie machen sollen? Stellen Sie sich an den Platz der verrathenen Geliebten, und wenn Sie von einer Mannsperson, in die Sie närrisch verliebt wären, schändlich verlassen würden, was würden Sie thun? Das bilden Sie sich so recht anschauend ein, und das Uebrige wird sich sehr leicht geben. Kann mir das unmöglich so einbilden, sagte das Mädchen, wie Sie es vorstellen, ich würde mir gleich einen andern Liebhaber suchen, und mich ganz und gar nicht betrüben. — Ja so.

37.

Ein Schauspieler, der erst aus Flandern gekommen war, debütirte auf dem französischen Theater zu Paris mit der Rolle des Andronikus. Sein Spiel war unausstehlich, und als er den Vers hersagte:

Mais pour ma fuire amis, quel parti dois je prendre,

antwortete ihm ein witziger Kopf auf dem Parterre:

Ami, prenez la Poste, et retournes en Flandre.

38.

Ein Charlatan kam an einen Hof, und ward Direktor de Plaisirs. Der Hof erwartete von seiner Kenntniß vorzüglich eine große Verbesserung des Orchesters. Gleich beym ersten Konzert gab er von seinen herrlichen Einsichten einen Beweis. In einer Symphonie hatten die Hautbois eine lange Pause. Der Marquis, welcher bemerkte, daß sie nicht mitspielen, schickte seinen Kammerdiener hin, und ließ sich nach der Ursache erkundigen; sie antworteten, sie hätten jetzt zu pausiren. Der Marquis schickte gleich wieder hin, und ließ ihnen sagen, sie sollten bey

Strafe sich nicht unterstehen, mehr zu pausiren, weil man im Dienste des Landesherrn niemal pausiren müsse.

39.

Ein großer berühmter Dichter brachte einem reichen Lord in London seine gesammelten Gedichte. Da er das Buch durch den Bedienten ihm hineingeschickt hatte, so schickte der Lord, nachdem er einige Seiten durchlas, dem Dichter 20 Pfund. Er las fort, rufte den Bedienten zurück, hier Friedrich, bringt dem Mann noch 20 Pfund, der verfluchte Kerl schreibt exzellent. Da er im Lesen weiter fortfuhr, und immer mehr Vergnügen fand, sagte er wieder nach einer Weile, hier Friedrich hast du noch 10 Pfund, fort damit. Endlich verlor er die Geduld: Friedrich, geh, wirf den Kerl die Stiege hinab, denn, wenn ich noch weiter lese, so mache ich mich arm.

40.

In London wurde oft die Oper: Die Jäger, gegeben. In einer Szene muß ein Jäger mit einem Bären, der englischen Lieblingssitte gemäß, sich boxen; er überwindet diesen, setzt sich triumphi-

rend auf denselben nieder, und singt eine Bravour-Arie. Ein junger Engländer, ein großer Liebhaber von Boxen, konnte es nicht leiden, daß der Bär immer besiegt werden sollte; er schlich sich daher eines Tages auf das Ankleidungszimmer des Theaters, fand sich mit dem Statisten ab, daß er ihn statt seiner für heute die Rolle des Bären spielen lassen möchte; er zog die Bärenhaut an, und kroch zur gehörigen Zeit gravitätisch auf die Bühne. Der Jäger, der nichts davon wußte, wollte ihn, wie gewöhnlich zu Boden werfen; aber wie erstaunte er, als er im Bären einen weit geübtern Boxen verspürte, als er selbst war, und von ihm auch zu Boden geworfen wurde. Der Bär war damit nicht zufrieden, er setzte sich nun auf den besiegten Jäger, wie dieser sonst auf ihn, und sang nun bey einem der Bühne den Einsturz drohenden Gelächter der Zuschauer mit aller möglichen Gravität die Bravour-Arie selbst.

41.

Zwey Landleute, welche noch nie eine Komödie gesehen, auch ganz und gar keinen Begriff davon hatten, gingen einmal in den Schauplatz hinein, und stellten sich vorn an. Als die

erste Musik gespielt wurde, fanden sie ein großes Vergnügen daran, auch die zweyte und dritte war ihnen sehr angenehm. Als endlich der Vorhang aufgezogen wurde, und drey oder vier Akteurs aufgetreten waren, und ihre Rollen anfingen, sagte der eine zu dem andern: Komm, laß uns gehen, die Herren haben mit einander zu sprechen.

42.

Ein Theaterdichter las seinem Freunde ein schlechtes Schauspiel vor, und fragte um seine Meinung. Er antwortete, daß es nicht nach seinem Geschmack wäre. Der Autor bat darauf, er möchte ihm sagen, was er mit diesem Stücke am besten machen könnte. „Streich die eine Hälfte aus," sagte sein Freund, „und die andere Hälfte verbrenne."

43.

Ein Schauspieler fand auf der Strasse einen Menschen, der sehr elend aussahe, und ihn um ein Almosen bat. Er gab ihm eine Gabe, und sagte dabey: Dieser Mensch muß entweder wirklich elend, oder ein recht guter Akteur seyn.

44.

Ein sonst geschickter Schauspieler redete einmal auf dem Theater in einem ziemlich unvernehmlichen Tone; es rief demnach einer von den Zuschauern: Lauter! Der Akteur, welcher der Prinz wirklich zu seyn glaubte, den er vorstellte, antwortete sogleich: und Sie, sachter! Das Parterre, das darüber aufgebracht wurde, erhob ein solches Getöse, daß man aufhören mußte, zu spielen. Da nun dem Akteur höhern Orts befohlen wurde, das Publikum bey der nächsten Vorstellung um Vergebung zu bitten, stellte er sich, ehe das Schauspiel anging, vorne aufs Theater, und fing folgendermassen an zu reden: Meine Herren! ich habe das Niedere meines Standes nie mehr empfunden, als jetzt, da ich mich genöthigt sehe — Dieser Anfang gefiel dem Parterre so sehr, daß es seinem geliebten Akteur die Schaam der Abbitte ersparte, und durch ein beständiges Applaudissement verhinderte, daß er nicht weiter reden konnte.

45.

Die italienischen Schauspieler in Paris fingen an, auf ihrem Theater auch französische Komödien aufzuführen. Die französischen Schau-

spieler beschwerten sich darüber beym Könige, welcher die Italiener vorfordern ließ, daß sie ihre Sachen in Gegenwart ihrer Widersacher ausmachen sollten. Baran, ein berühmter Akteur, sprach im Nahmen der französischen Schauspieler zuerst. Als er fertig war, gab der König dem Dominiko, Arlequin des italienischen Theaters, einen Wink, daß er reden solle; dieser, nachdem er einige Posituren, seinem Charakter gemäß gemacht hatte, sagte zum König: in welcher Sprache befehlen Euer Majestät, daß ich reden soll? Rede, welche du willst, gab ihm der König zur Antwort. Nun weiter verlange ich nichts, fuhr Dominiko fort, indem er sich gegen den König bedankte; meine Sache ist gewonnen. Der König mußte lachen, daß er so war überrascht worden, und die italienischen Schauspieler fuhren fort, französische Stücke zu spielen.

46.

Man erzählt von einem Schauspieldichter, daß er, als er aus der Thür des Schauspielhauses ging, sich im Kleide einer Dame verwickelt habe, und gefallen sey. Da ihn nun diese um Vergebung bat, sagte er zu ihr: es

hat nichts zu bedeuten, die Autoren sind gewohnt, zu fallen.

47.

Ein Schulmeister aus einem Flecken kam in die Stadt, und ging bey dem Schauspielhause vorbey. Er fand auf dem angeschlagenen Zettel: Heute — Alzire, eine Tragödie. Was, sagte er zu einem Manne, der auch den Anschlag las, spielen sie hier auch Tragödien? ich meynte, es wäre ein Komödienhaus.

48.

Ein Landedelmann fragte einen Schauspieler, warum er den Narren spiele? Aus eben der Ursache, antwortete er, warum Sie es thun, nämlich aus Mangel. Sie thun es aus Mangel der Klugheit, ich aber aus Mangel des Geldes.

49.

Ein französischer Schauspieler, welcher in den Provinzen spielte, hatte die Eitelkeit, daß er sich in der Gestalt des Achilles mahlen ließ.

Er war, ehe er auf das Theater kam, ein Tischler gewesen. Der Mahler verbarg ihm beyde Hände hinter einem Schilde, das er nur mit Wasserfarben mahlte, das Uebrige des Portraits aber mit Oelfarbe. Nach einiger Zeit war etwas von der Farbe im Schilde abgefallen, und verunstaltete das Bild. Der Schauspieler bath daher den Maler, es auszubessern. Allein dieser sagte ihm, daß er nur mit einem Schwamme die Gegend wohl reiben dürfe, wo der Fleck wäre. Der Schwamm nahm nun vollends die ganze Wasserfarbe hinweg, und Achilles hielt, anstatt des Schildes, einen Hobel in der Hand.

50.

Als einst ein Opernsänger in Frankreich bey dem Schatzmeister der Finanzen um seinen und seiner Kollegen rückständigen Gehalt anhielt, antwortete ihm dieser: Mein Herr, wir wollen erstlich die zu befriedigen suchen, welche weinen, hernach soll es auch an die kommen, die singen.

51.

Ein Dichter zeigte einem Freunde einen poetischen Brief an seine Geliebte, der so anfing: O Haus! das du mein Mädchen in dich schließest!

O Haus! ist wohl zu niedrig, sagte der Freund, wenn ich Ihnen rathen soll, so setzen Sie: Pallast, der du mein Mädchen in dich schließest.

Der Dichter fing vorne an, las aber die erste Zeile eben so wie vorher. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, unterbrach ihn sein Freund, daß Sie Pallast setzen sollen oder müssen. Schon gut, antwortete der Dichter, aber wie kann ich Pallast setzen, da sie sich im Spitale befindet.

52.

Ein Dichter schickte dem andern ein kleines theatralisches Stück von einem Akte zur Durchsicht. Dieser machte ein großes Stück von drey Akten daraus, und schickte es sodann zurück. Nun sehen Sie einmal, sagte der Verfasser zu jemand, der eben bey ihm war, da habe ich dem Narren eine englische Jagduhr geschickt, und er schickt mir einen Bratenwender wieder.

53.

Voltaire schickte seinen Bedienten des Morgens um 5 Uhr zu einem Schauspieler, der die Rolle des Tyrannen Poliphontes spielen sollte, um demselben einige in dieser Rolle gemachte

Veränderungen zu überbringen. Der Bediente machte die Vorstellung, daß der Akteur noch schlafen würde. Geh, geh, sagte sein Herr, die Tyrannen schlafen niemals.

54.

Ein junger Dichter ließ ein Schauspiel aufführen, welches vielen Beyfall erhielt; dennoch gestand ihm einer seiner Freunde, daß ihm das Stück gar nicht gefiele. Der beleidigte Schriftsteller antwortete: Das thut nichts zur Sache, das Parterre mag Richter seyn. Daran thun Sie sehr wohl, erwiederte sein Freund, aber fahren Sie nur fort, für die Bühne zu arbeiten, so werden Sie sich nicht immer bey dem Ausspruche des Parterre beruhigen. In der That wurde sein zweytes Stück ausgepfiffen. Nun, sagte der voeige Freund, soll das Parterre noch Richter seyn? Ach, sagen Sie mir nichts vom Parterre, es hat keinen Menschenverstand. So? und das merken Sie erst jetzt? Ich für meine Person habe das schon bey Ihrem ersten Stück gemerket.

55.

Eine bejahrte Dame, die auf ihren Gütern lebte, hatte einen Sohn, der äußerst lüderlich,

dem Spiel ergeben war; sie verstieß ihn endlich, und er ging zum Theater. Es fügte sich, daß seine Gesellschaft den Winter über in einer Stadt spielte, die dem Aufenthalt der Dame ganz nahe lag. Man erkannte alsbald ihren Sohn, und gab ihr Nachricht davon. Theils aus Neugier, auch einmal einem Schauspiele beyzuwohnen, theils aus Verlangen, ihren Sohn zu sehen, wie ers machte, ging sie einst verstohlner Weise hinein. Es traf sich eben, daß man den englischen Spieler gab. Ihr Sohn hatte die Hauptrolle des Beverley, und die genaue Uebereinstimmung zwischen seiner Rolle und seinem wirklichen Charakter zog nach und nach die Mutter, für die ohnehin das Schauspiel etwas Neues war, in die stärkste Illusion hinein. Bey jedem hervorstehenden Charakterzuge murmelte sie bey sich selbst: „Er ists, er ists, wie er leibt und lebt, der Bube! Der Nichtswürdige, auch nicht um ein Haar hat er sich gebessert!" Je näher das Stück zu entwickeln kam, desto lebhafter wurde ihre Theilnehmung. Als endlich Beverley im fünften Akt die Hand ausstreckte, um sein Kind zu ermorden, wirkte die Natur so heftig, daß sie laut aufschrie: „Halt ein, Unglücklicher! bring dein Kind nicht um, ich nehme es zu mir!

56.

Ein Kenner hatte von einem gewissen Stücke vorher gesagt, daß es sicherlich würde ausgepfiffen werden. Nun fand das Stück zwar keinen sonderlichen Beyfall, aber ausgepfiffen ward es doch nicht. Sehen Sie wohl, sagte jemand, zu dem Kenner, daß Sie sich geirrt haben! O, antwortete dieser, die Zuschauer hätten gewiß gepfiffen, wenn das Stuck nur um ein Haar wäre besser gewesen. Aber so viel sehen Sie wohl, mein Herr, wenn man gähnt, kann man nicht pfeiffen.

57.

Man weiß, daß Boileau ein abgesagter Feind des Operndichters Quinault war. Da er einst mit dem Hofe zu Versailles der Vorstellung einer Quinaultschen Oper beywohnen mußte, sagte er zu dem Offizier, der die Plätze anwieß: Stellen Sie mich so, mein Herr, daß ich nichts von dem Texte höre, sondern blos die Musik. — Der Offizier wollte die Ursache wissen. Quinaults Reime, sagte Boileau, sind weit häßlicher, als Lullys Musik schön ist, und ich würde gar kein Vergnügen haben.

58.

Ein berühmter deutscher Dichter kam nach Leipzig, als dort eben eine sehr schlechte Gesellschaft spielte. Er ließ sich von seinen Freunden bereden, mit ins Schauspielhaus zu gehen. Zum Unglück gab man sein eigenes Stück, und verunstaltete es so sehr, daß der Dichter sogleich nach der ersten Szene wieder hinaus wollte. Aber, sagte einer von seinen Freunden, Sie sind doch ein sehr unempfindlicher Vater. Sollt es Sie denn nicht freun, Ihr Kind so unverhofft in der Fremde wieder zu finden? Ja, sagte der Dichter, in besseren Umständen, aber am Galgen?

59.

Der deutsche Schauspieler Reibehand ist noch, wie mancher anderer, nur darum berühmt, weil er so schlecht war. Als er sich einst in der Rolle Orosmanns erstochen hatte, rief ein lustiger Kopf im Parterre aus Spötterey: ancora! Reibehand ließ sich das nicht umsonst gesagt seyn, sprang von der Szene auf, und erstach sich noch einmal.

60.

Ein Mann in einer nahmhaften deutschen Stadt hörte ganz andächtig einem Trauerspiele zu. Sein Nachbar, der von einer Rede vorzüglich gerührt ward, zischelte ihm zu: Eine sehr schöne Stelle! Gut genug, antwortete ihm der Mann, wenn der verwünschte Zugwind nicht wäre.

61.

Powell, ein vortrefflicher englischer Schauspieler, der vor einigen Jahren starb, war vor dem bey einem Apotheker in der Lehre. Er hatte sich in einem sogenannten Sponting-Clupp, der gewöhnlicher Weise aus Lehrburschen und Kaufmannsdienern besteht, zum Zeitvertreibe im Rezitiren von Schauspielen geübt. Als Garrik einen seiner geringsten Akteurs verlor, trieb diesen Powell sein unüberwindlicher Hang zur Kunst, daß er hinging, und sich angab. Auf die Frage, ob er irgend eine Rolle gelernt habe, erbot er sich, Hamlets Selbstgespräch herzusagen. Garrik lächelte, ließ sichs gefallen, und trat nach seiner Gewohnheit vor den Kamin, die Hände auf dem

Rücken haltend. Powell fing an, und Garricks Aufmerksamkeit ward so gefesselt, daß er die Flamme nicht inne ward, die seine Manschetten ergriffen hatte, und schon an den Arm hinauf brannte. He! schrie er endlich, indem er die Funken von sich wegschlug, du siehest, Junge, du hast mich ganz in Feuer gesetzt; sey mir herzlich willkommen.

62.

In einer Stadt in Thüringen schlug 1776 eine herumreisende Schauspielergesellschaft ihre Bude auf. Die Einwohner, die noch nie ein Schauspiel an ihrem Orte gehabt hatten, fanden sich bey der ersten Vorstellung haufenweise ein. Man gab den Galeerensklaven. Nachdem die Zuschauer das Weinen und Schluchzen, und die jämmerlichen Gebärden der Spielenden ein Weilchen ausgestanden hatten, konnten sie es nicht länger über ihr Herz bringen, die Leutchen sich so vergeblich martern zu lassen. Laßt es gut seyn, riefen einige der Vornehmsten überlaut, laßt es gut seyn! Wir wissen ja doch, daß es euer Ernst nicht ist.

63.

Auf einem Jahrmarkt sah ein außerordentlicher langer Mann mit großer Aufmerksamkeit

einem Marionettenspieler zu. Unversehens stieß er an seinen Nachbar, der eben so unansehnlich und kurz, als jener ansehnlich und lang war. Das kleine Männchen trat auf die Fußzehen, und stellte den langen darüber grob zur Rede. Was giebts? was ist drunten? sagte dieser, indem er ganz verächtlich auf ihn herab sah. Ueber diesen Schimpf ward der Kleine noch wüthender, und forderte mit der Hand am Degen Genugthuung. Sein Gegner faßte ihn miten um den Leib, stellte ihn oben auf die Marionettenbude, und sagte zu dem Meister: Hier, Freund! heb er doch die Puppe ein wenig auf. Sie kommt den Leuten hier zwischen die Beine, und stiftet Händel.

64.

Bey der ersten Pariser Vorstellung des artigen Nachspiels: Glücklicherweise, war auch der Prinz von Condé zugegen. In der Szene, wo der Offizier mit der Dame speist, und sich ein volles Glas ausbittet, um auf die Gesundheit der Cythere zu trinken, stand Mamsell Hus, welche die Dame machte, eilfertig auf, wendete sich mit vielem Anstande gegen die Loge des Prinzen, und sagte, indem sie verschämt hinauf blickte: So trinke ich die Gesundheit des Mars!

65.

Als einmal zu Paris Gresselts Bösewicht vorgestellet wurde, worinn unter andern folgender Vers befindlich ist:

La faut en est aux dieux, qui la firent si bête,
Es ist der Götter Schuld, die sie so dumm erschufen;

und gleich darauf Madame de Foealquirre in ihre Loge trat, hielt das Parterre eine lange Zeit mit dem Klatschen an. Endlich rief jemand: Stille doch, meine Herren! wer wird die Komödie so unterbrechen? Eine andere Stimme antwortete:

La fauto en est aux dieux, qui la firent si belle!
Es ist der Götter Schuld, die sie so schön erschufen.

66.

Ein Autor in Paris, der viel Feinde hatte, verfertigte ein Lustspiel für das italienische Theater. Er erfuhr, daß man große Kabale gegen ihn machte, und um dem Fall seines Stücks zu-

vorzukommen, ergriff er folgendes Mittel: Er schrieb nämlich einen Prolog, in welchem Harlekin und Colombine auftraten, und sich über die richtige Definizion des Menschen stritten. Colombine behauptete mit großem Eifer die Defension des Aristoteles, nach welcher der Mensch ein Thier ist, das lacht; Harlekin behauptete mit nicht geringerem Eifer, der Mensch wäre ein Thier, das pfeift. Da Colombine Gründe forderte, berief er sich auf den Beweis, den ihr die Herren im Parterre noch diesen Abend davon geben würden. Sie stritten lange hin und wieder, bis endlich Harlekin unter dem Vorwande nachgab, daß er viel zu galant wäre, um einem Frauenzimmer Unrecht zu lassen. — Ich hoffe, meine Herren, fuhr er fort, indem er sich gegen das Parterre wandte, Sie werden diesen Beweis meiner guten Lebensart billigen, und nicht weniger galant seyn, als Harlekin. Der Einfall gefiel allgemein, und das Stück erhielt den ganzen Beyfall, den es verdiente.

67.

Der berühmte französische Komponist Lulli ging einst zu Paris in die Messe. Er hörte zu seiner Verwunderung eine seiner Opernarien,

der man einen geistlichen Text so elend untergelegt hatte, daß keine Sylbe recht deklamirt war. Vergieb, lieber Gott, sagte Lulli, daß meine Musik so schlecht ist, sie war nicht für dich gemacht.

68.

Ein Engländer stieg zu Paris in einem Gasthofe ab, der in dem Viertel der französischen Komödie gelegen war. Damals hatten noch die Schauspieler die Gewohnheit, daß sie, wie noch jetzt die Deutschen, ihre Friseurs, Schneider u. s. w. zu Anführung der Leibwachen in den Trauerspielen gebrauchten. Einer dieser Friseurs, der in dem Gasthofe, wo sich der Engländer aufhielt, seine Kundschaft hatte, wurde von dessen Bedienten herbeygerufen, und unterhielt ihn während des Frisirens mit der ganzen Kronike des Theaters. Man führte an diesem Tage eben ein neues Trauerspiel auf. Ist es schön? fragte der Engländer. O vortrefflich! Ich mache selbst eine Rolle darinn. Der Engländer erstaunte, begegnete dem Menschen mit vieler Achtung, und gab ihm beym Abschied sein Vergnügen zu erkennen, ihn diesen Abend auf der Bühne zu sehen. — Das Stück ging an, und der Englän-

der suchte mit den Augen das ganze Theater durch, ohne seinen Friseur zu erblicken. Endlich entdeckte er ihn an der Spitze eines römischen oder griechischen Heeres, und sah zu seinem Verdruß, daß er nicht einmal zu einem Statisten taugte, denn er stand steif und wie im Boden gewurzelt da. Desto ausnehmender gefiel ihm der berühmte Le Kain, der in dem Stücke die Hauptrolle spielte. Kaum war der Vorhang herunter, so eilte er ins Foyer, fiel dem Le Kain um den Hals, und machte ihm unendliche Lobsprüche. Aber, fuhr er fort, indem er auf den Hauptmann der Leibwache zeigte, der da ist ein Taugenichts, dem ich künftig keinen Pfenning mehr will zu lösen geben. Sie, mein Herr, niemand anders, als Sie, soll mich fristen. — Der ehrliche Engländer glaubte, die französischen Schauspieler treiben alle nebenher das Perückenmacherhandwerk.

69.

Ein deutscher, sehr lebhafter Akteur spielte einst in Hamburg, als Gastrolle, den Zamore. Er ermahnte vorher die Statisten, die ihn in dem einen Auftritte von der Bühne wegbringen mußten, ja wohl zuzugreifen, weil er sich ernst-

lich gegen sie sträuben wollte, damit die Szene recht natürlich ausfiele. Ein paar lustige Köpfe hörten das, und fanden Gelegenheit, als er weggegangen war, diese Ermahnungen den Statisten noch nachdrücklicher unter dem Zusatze einzuschärfen, daß sie mit einem wilden, tückischen Manne zu thun hätten, und wenn sie sich nicht vorsähen, leicht ein Unglück nehmen könnten. Die Statisten, die aus Soldaten von der Garnison bestanden, merkten sich den Wink, und packten, als die Stelle kam, den Zamore so handfest an, daß er steif, und ohne einen Finger regen zu können, wie der Wind in der Koulisse war, so sehr er auch schrie, daß seine Rolle noch nicht zu Ende wäre.

70.

Herr Bocquoi, oder der lächerliche Professor.

Im vorigen Jahr ließ eine Tänzerin folgendes gedrucktes Program ins Publikum:

Prospektus,

einen Cursus in der Tonkunst belangend, der vom Herrn Bocquoi, retirirten Tänzer bey der Opera, auf heurigen Herbst eröffnet wird.

Herr Vestuoi Guedon, welcher sich von der Opera retirirt hat, und ein Zögling Herrn Matignon ist, thut dem Publikum zu wissen, daß er zur Aufnahme der schönen Künste einen Cursus in der Tonkunst (Cours Choréographique) zu eröffnen Willens ist.

Er wird innerhalb 3 Monaten öffentlich und privatim folgende drey Theile der Tonkunst oder der feinen Bildung, seinen Schülern entwickeln:

1) Soll die Haltung des Individuums alle verschiedenen und zur Sache gehörigen Bewegungen, Schwebungen und Lagen des Körpers, sodann die Attituden von der Ehrfurcht an bis zur Vertraulichkeit, und von der Unterweisung bis zum Protektionär, mit einem Wort, alle und jede Minen, die sich auf die Tragung des Körpers, vom Aufstehen aus dem Bette bis zum Schlafengehen beziehen, genau und zusammenhängend durchgegangen werden.

2) Von hier wird man zu den einfachen Grundstrichen des Tanzes schreiten. Der Lehrer wird die Zöglinge den Takt fühlen und beobachten lehren. Er wird das faule oder das falsche Ohr korrigiren, und den Zögling auf die Menuet führen, und ihre Figur bestimmen. Er wird zeigen, wie man solche phrasiren muß; er wird

alle

alle Modukationen der Musik auflösen, und die Analogien des Tanzes darthun.

3) Den Beschluß werden praktische Modelle und Uebungen in Kontratänzen machen.

Die Vorlesungen geschehen in seiner Wohnung a la place de Maubert.

Schöner kann man nicht mehr als Scharlatan in der Tonkunst reden. — Man muß die Verfeinerung unserer Zeiten bewundern. Man läßt den Künsten Gerechtigkeit, daß sie in jeder Gattung raffinirt werden. Indessen wäre die Usurpanz des Herrn Bocquoi, dieses schnellfüßigen Professors nicht nur lächerlicher, als sie unsinnig ist, so verdiente es doch eine ernsthafte Ahndung: daß Künste, die bisher, wo nicht für die verächtlichsten, doch für die leichtesten gehalten wurden, auf diese Art den wahren Wissenschaften an die Seite gesetzt, und die eigentlichsten Gemüthsstudien ihres wohl erworbenen Rangs beraubet, mit den Lektionen eines Gauklers vermischt werden sollen. Und wenn man Herrn Bocquoi sich das Relif eines Doktors geben, und seine Capriolen einen Cursus nennen sieht, so muß man über das Schicksal der Wissenschaften seufzen.

71.

Gaye, königlicher Sänger in Paris, hatte vom Erzbischofe von Chambery, Aufseher der Kapelle, sehr nachtheilig gesprochen. Aus Furcht für die Strafe that er Ludwig dem Vierzehnten einen Fußfall, und erhielt Vergebung. Der Erzbischof, der immer Gelegenheit suchte, sich an diesem Sänger zu rächen, sagte einst in der Oper mit scheinheiliger Miene zum König: Der gute Gaye singt bey weitem nicht mehr so gut, wie sonst. Sie irren sich, antwortete der König, er singt recht gut, aber er spricht schlecht.

72.

In einer gewissen Stadt kündigten die Schauspieler die Oper: Cosa rara, oder Schönheit und Tugend an. Alles war begierig, dieses Singspiel zu sehen, und pränumerirte auf die Plätze. An dem Tage, als die Oper wirklich angeschlagen wurde, und das Haus voll war, kam der Impressaro hervor, und bath demüthig um Vergebung, daß die heute angekündigte Oper: Schönheit und Tugend vor 14 Tagen nicht könne aufgeführt werden, weil die Sängerin, die die Tugend vorstellt, in die Wochen gekommen sey.

73.

Als bey der zweyten Vorstellung dieser nämlichen Oper der beste unter den schlechtern Sängern plötzlich krank wurde, mußte ein anderer sehr geringer seine Rolle übernehmen, und wurde wirklich ausgepfiffen. Er sang immer fort, als ihn aber das Parterre durch Stossen, Pfeiffen und Klatschen nicht länger singen ließ, trat er ganz unerschrocken hervor, machte eine Verbeugung, und sagte: Mein Gott! Ich weiß nicht, was Sie wollen, gnädiges Publikum. Wie können sie sich vorstellen, daß ich vor 300 fl., die ich jährlich bekomme, eine Stimme für 2000 fl. haben soll! Seyn Sie doch billig! Alles rief: bravo! bravo! Man vergaß über diesen Einfall das geringe Talent des Sängers, und man fand ihn sogar in gewissen Stücken des Beyfalls würdig.

74.

Ein schlechter Poet in England hatte einen Lord auf einen Band seiner Verse pränumeriren lassen, und ihm solchen selbst überbracht. Einige Wochen hernach traf der Lord den Poeten auf einem Spaziergange an, und sagte ihm: Mein

Herr! ich habe Ihre Verse gelesen, aber ich wollte Sie wohl bitten, lassen Sie künftig zu Ihren Werken ein weicheres Papier nehmen.

75.

Ein beliebter Dichter in L* war einst bey einem Gastmahle, und kam bey Tische einem jungen Doktor zur Rechten gegenüber zu sitzen, der, für seinen Witz eingenommen, jedem etwas anhängen zu dürfen glaubte. Nachdem tapfer pokulirt, und das Blut bey allerseits Interessirten in Wallung gebracht wurde, fiel's dem jungen Doktor ein, da eben das Gespräch von Dichtern war, den gegenüber sitzenden Dichter, vom Weine schon benebelt, zu fragen: was für ein Unterschied zwischen einem Narren und einem Dichter wäre? Der Tisch, antwortete der Dichter.

76.

Ein hagerer, finsterer Mann von einer mühsamen Physionomie kam in einen Buchladen, und forderte eine Broschüre von einem berühmten Autor. Was kostet sie? 17 kr., antwortete der eben gegenwärtige Prinzipal. Mit welchem Gewissen, Herr! sagte der schwarze Mann, kön-

nen Sie für 3 Bogen 17 kr. fordern? Es ist doch nicht erlaubt, was ihr Buchhändler für Wucher treibt! Der Buchhändler antwortete ihm ganz gelassen, daß in diesen drey Bögen gründliche Gelehrsamkeit, und die schönste Eloquenz enthalten sey, und daß er darinnen unendlich mehr Vergnügen, als in einem andern dicken Buche finden würde: er glaube auch nicht schuldig zu seyn, über das Verhältniß und die Berechnung zwischen ihm und dem Autor, der sich seine Talente und Arbeit gut zahlen ließe, ihm eine Rechnung vorzulegen; es stünde auch in seinem Belieben, es liegen zu lassen. Der gewöhnliche Vorwand, sagte ein daneben stehender Pfarrer, der die nämliche Broschüre kaufte. Dem Buchhändler verging über diese unverdienten Vorwürfe die Geduld, und langte den alten in Schweinlederband gebundenen Juristen Schmalzberg hervor. Hier, Herr, haben Sie ein Werk für den nämlichen Preis von 17 kr. das Ihnen in manchen verwirrten Fällen einen Aufschluß geben kann. Es wiegt 24 Pfund wenigstens, schon der Nahme des Autors stärkt Ihnen die Brust, und wenn Sie ihn recht genützt haben, können Sie mit dem Bande des Buches Ihre gelben ledernen Hosen flicken lassen. Sie sehen, daß ich billig bin. Der finstere Philosoph machte

ein Gesicht wie Kaiser Nero, als er Vogelnester ausnahm, legte sein Siebenzehnkreuzerstück hin, und schlich sich auf diese Ueberzeugung fort. Der Pfarrer las es inzwischen beynahe durch, den aber der Buchhändler unterbrach, und ihm sagte: Von Euer Hochwürden wundert es mich nicht, wie Sie, als ein Pfarrer über den Preis der 3 Bögen starken Broschüre sich beschweren wollten, da ich Ihnen doch bey meiner Kopulation für 20 Zeilen, die Sie aus einem Buche herauslassen, 6 fl. bezahlen mußte. Ist das christlich? Ist das nicht ungleich theurer? — Hier ist mein Siebenzehaer, lächelte der Pfarrer, und empfahl sich.

77.

Der berühmte Autor, Herr Johnson hatte die Vollendung seines Werkes zum großen Mißvergnügen des Verlegers, Andreas Müller, sehr lange verzögert; endlich erhielt er nach vielen dringenden Erinnernngen das Manuscript, und schickte dem Autor das noch rückständige Honorarium mit folgendem Billet: „Andreas Müller empfiehlt sich Herrn Johnson, überschickt ihm hier das letzte Geld; und dankt nun Gott, daß er nichts mehr mit ihm zu thun hat." — Herr Johnson antwortete darauf: „Samuel Johnson

empfiehlt sich Herrn Andreas Müller wieder aufs Beste, und freut sich, bey dieser Gelegenheit zu erfahren, daß Andreas Müller im Stande ist, Gott für etwas zu danken."

78.

Kaiser Karl der Sechste besaß viele Geschicklichkeit in der Musik, und spielte besonders schön auf dem Flügel. Ein vornehmer Tonkünstler, vor dem er sich hören ließ, und der ihm mit Bewunderung zugehört hatte, rufte voll Entzücken aus: Ewig schade, daß Euer Majestät kein Virtuose geworden sind, Sie würden in der ganzen Welt ihr Glück gemacht haben. Nu, nu, antwortete Karl, laß er das gut seyn, wir sind ihm für seine gute Meynung obligirt, aber wir stehen uns so besser.

79.

Man weiß oft nicht, mit wem man spricht. So gings einem jungen Manne in der Oper.— Er gaffte auf dem Parterre mit seinem Fernglase in allen Logen, und wandte sich zu seinem Nachbarn, den er eben nicht kannte. Sehen sie doch das Affengesicht da, was für eine abscheuliche

Kreatur, und was sie sich obendrein einzubilden scheint. Wer ist sie denn? Kennen Sie sie nicht? O ja, sehr genau, es ist meine Schwester. Nein, nicht die, sondern die jetzt eben in die Loge mit der ausserordentlichen Physionomie eintrat. Ganz recht, die kenne ich noch genauer, es ist meine Frau! So, so, ich empfehle mich.

80.

Aesena ist ein kleines Städtchen in Italien. Es hat so, wie alle wälschen Städte, ein Theater. Der berühmte Bajazo führte vor einiger Zeit seine Truppen dahin. Er hatte bey den Zwischenspielen zwo ziemlich gute Sängerinen. Bey einer von den letzten Vorstellungen wurde ein Herr zu Cesena vom Mirite der zwo Aktrizen so gerührt, daß er nach geendigtem Schauspiel einen gebratenen Kapaun zum Regal schickte. Ueber der Theilung dieses Geschenks nun entstand ein lebhafter Streit. Die erste Aktrize pretendirte die zwey Flügel, eine Keule, und die zwo Flanken für sich, weil sie Primadonna wäre. Die zwote schrie hierüber wie eine Besessene, Managgio dell' anima del Capone, e che cosa mangiero io? — Die Theilung Pohlens erregte bey weitem keinen solchen Lärm. Von Worten

kams zur Thätigkeit. Ueber dem Geräusche lief ein Akteur, der in eben demselben Quartier wohnte, herzu, und brachte die zwo Heldinnen auseinander. Man beschloß die Sache vor den Auditor zu bringen, und gerichtlich entscheiden zu lassen, wie der Kapaun getheilt werden soll. Da dieser das Corpus delicti war, so holte ihn ein Gerichtsdiener aus dem Quartier der Aktrizen, und deponirte ihn in der Amtsstube. Hierauf schritt der Auditor zur Information. Er vernahm jede Parthey, alsdann protokollirte er die Beschwerden.

Die erste Donna behauptete, daß ihr die zwey Flügel, eine Keule, nebst den Flanken vom Kapaun zukämen, weil die Arie, welche das Publikum eigentlich scharmirte, in ihrer Parthie enthalten wäre. Und ich, sagte die andere Donna, prätendire den ganzen Kapaun, weil ich eine Neapolitanerin bin, und weil es mein Menuet vom Sassane ist, welches den Signor Spenditore bezaubert hat. Der Richter war lang in Verlegenheit. Niemals war ihm ein so verwickelter Fall vorgekommen. Nach tiefer Ueberlegung entschied er, daß der Kapaun vom Gerichtsschreiber in zwo Hälften zerlegt, und alsdann von den beyden Klägerinnen darum gelöset werden solle. — Allein das Urtheil kam zu spät.

Der Auditor hatte zween Knaben, zween der muthwilligsten Schälke von der Welt. Sie hatten den Kapaun, welcher, ohne gehüttet zu werden, auf einem Tische in der Kanzley stand, ausgewittert, sogleich waren sie mit ihren Stilleten darüber her, und er war schon bis zur Hälfte verschwunden, als das Endurtheil in der Kanzley ankam. — Nun war der Fall nicht mehr da, den Kapaun legaliter zu zerlegen, der Auditor offerirte also den Ueberrest für seine Sporteln anzunehmen.

81.

Ein deutscher Schauspieler, der im geadelten Kaufmann die Hauptrolle mit Einsicht und Kunst spielte, wurde, weil von seinen Mitkollegen eine Cabale wider ihn schon angelegt war, bey jedem Abgange ausgepfiffen. Er ertrug das mit großer Geduld, bis die Szene kommt, wo er mit seinem Haushofmeister zankt. Da er eben abgehen wollte, und wieder ganz abscheulich gepfiffen wurde, drehte er sich plötzlich um, faßte den Haushofmeister bey der Brust, und rief: Ha! Schurke, ruhig kannst du im ganzen Hause pfeiffen hören, und denkest an nichts? Sorgst für kein Rattenpulver? — Und eilte davon.

Dieser drolligte Einfall, der eine so anschauende Verachtung der wider ihn erregten Cabale anzeigte, erweckte ein großes Gelächter, und machte dem Pfeiffen ein Ende.

82.

Als Molliere gestorben war, waren alle Poeten in Bewegung, und verfertigten Grabschriften auf ihn. Einer von ihnen überreichte die seinige den Prinzen von Condé. Ich danke Ihnen, mein Herr, sagte der Prinz, aber ich wünschte, Molliere hätte mir ihre Grabschrift überreicht.

83.

Einen Schauspieler, der nichts als tragische Rollen, und zwar ohne allem Beyfalle spielte, übereilte einst, als er nach geendigtem Stück nach seiner Wohnung gehen wollte, der Tod so plötzlich, daß er in einer Stunde gesund und todt war. Auf diesen machte einer unserer besten Schriftsteller folgende Grabschrift:

Hier ruht der Schauspieler N. N.
Der oft zum Schein vor unsern Augen starb,
Und Geld damit, nur Beyfall nicht erwarb.

Doch hat er sich, als er im Ernste nun gestorben,
Statt Geld zum erstenmal, den Beyfall hier
erworben.

84.

Boißi, der Verfasser von einigen in Paris mit Beyfall aufgenommenen drammatischen Stücken, war in sehr kümmerliche Umstände gerathen, nachdem er einige Zeit von der Schaubühne gelebt hatte. Er hatte eine Frau, und ein Kind, dieses machte seine äußerste Dürftigkeit noch unerträglicher, und da er nicht so niederträchtig seyn konnte, zu betteln, so hielt er den Tod für das einzige Mittel, sich zu retten. Er beredete nicht allein seine Frau, ihm Gesellschaft zu leisten, sondern er wollte nicht einmal seinen Sohn, ein Kind von fünf Jahren, der Barmherzigkeit der Welt überlassen, in welcher er so wenig gefunden hatte. Es ward das Verhungern erwählt, nicht sowohl, weil dieses die natürlichste Folge von ihrem Zustand war, sondern vielmehr, weil es sie einer Gewaltthätigkeit überhob, die weder Boißi noch seine Frau gegeneinander auszuüben Muth genug hatten. Sie entschlossen sich also in der Einsamkeit ihres Zimmers die Ankunft ihres Befreyers, unter der

grimmigen Gestalt des Hungers, zu erwarten. Sie fingen demnach an, und fuhren muthig fort, ihren Anschlag auszuführen. Wenn jemand von ohngefähr an ihr Zimmer kam, und solches verschlossen fand, glaubte man, es wäre niemand zu Hause. Sie hatten also alle die Zeit die sie nur wünschen konnten, ihren Anschlag zu vollenden. Was kann aber einen wahren Freund hintergehen? Sie hatten einen, der nicht viel mehr, als sie selbst im Vermögen hatte, und dem sie deshalb auch niemals ihre äußerste Noth geklagt hatten. Dieser Freund kam an ihr Zimmer, und da er es verschlossen fand, glaubte er anfangs Boißi wäre ausgegangen, oder vielleicht gar ausgezogen. Bey weiterem Nachdenken aber, oder aus einem inneren Triebe der Freundschaft, fing er gleichfalls an zu befürchten, es müßte mit seinem Freunde nicht recht zugehen, daß er ihn niemals zu Hause antreffen könnte. In dieser Vermuthung ging er wieder nach des Boißi Zimmer, und weil ihn entweder einiges Geräusch darinn verrieth, daß sein Freund zu Hause seyn müßte, oder auch, weil er etwas von der Sache zu argwohnen anfing, so ließ er die Thüre aufschlagen. Es war bereits der dritte Tag, daß Boißi und seine Frau keine Nahrung zu sich genommen hatten, so, daß sie schon auf dem Wege

zu ihrer vermeinten Errettung waren. Der Freund fand bey seinem Eintritt in die Stube ein rührendes Schauspiel. Boißi und seine Frau hatten weiter keine Augen, als für einander; sie saßen auf zwey Stühlen, und hatten ihre Hände in einander geschlagen. Ihre Blicke waren niedergeschlagen, und es ließ sich darinn eine Art von einem traurigen Mitleiden in Ansehung des Kindes lesen, welches an den Knieen der Mutter hing, und um Nahrung zu flehen schien. Dieses Elend verdroß den Freund nicht weniger, als es ihn betrübte. Seine erste Sorgfalt war, den Boißi und seine Frau zu vermögen, daß sie seinen Beystand annähmen, worinn er keine kleine Schwierigkeit fand. Er ergriff aber gleich das rechte Mittel, sie wieder mit dem Leben zu versöhnen, indem er das Kind mit zu seiner Fürsprache anwendete. Die Natur redete hier nicht vergebens das Wort. Der Freund brächte ihnen hierauf sogleich Speise und Herzstärkung mit der gehörigen Vorsicht bey; er verließ sie auch nicht eher, als bis er gesehen hatte, daß sie auf dem Wege waren, das Leben wieder zu erlangen, und er gab ihnen alles, was er geben konnte. Diese Geschichte gelangte noch denselben Tag nach Versailles zur Marquisin von Pompadour, sie schickte ihm nicht allein den Augenblick hun-

dert Louisdor, sondern sie verschaffte ihm eine damals eben ledige Stelle von einem beträchtlichen Einkommen, nebst einem Jahrgelde für seine Frau und Kind, im Falle sie ihn überlebten.

85.

Ein lustiger Kopf, der sich in der Komödie bey der ersten Vorstellung eines neuen Stückes befand, klatschte und schrie, als ob er bersten wollte: ach! das ist ja gar erbärmlich schlecht! Die neben ihm standen, und dieses Verfahren für seltsam hielten, fragten ihn, warum er denn das Stück für schlecht ausschrie, da er doch demselben zu gleicher Zeit mit der Hand Beyfall gäbe? Ich bin, sagte er, in einem Billet ersucht worden, zu applaudiren, ich habe es versprochen, und halte mein Wort, ich liebe aber auch die Wahrheit.

86.

Ein Mann ward gefragt, ob er mit in das Schauspielhaus gehen, und die eifersüchtige Frau sehen wollte? Er antwortete: „Das habe ich nicht nöthig, denn ich habe das Original zu Hause.

87.

Arioſt, der italieniſche Dichter hatte ſich zu Ferrara ein Haus gebauet, welches insgemein der Ort war, wo er dichtete und ſchrieb; dieſes Haus war klein und ohne Pracht. Man fragte ihn, warum es nicht prächtiger wäre. da er in ſeinem Rolande ſo viel prächtige Palläſte, ſchöne Säulengänge, und angenehme Fontainen beſchrieben habe; er gab zur Antwort: man kann leichter Wörter als Steine zuſammen bringen.

88.

Ein Schauſpieler wollte ſich vieler Schulden wegen erſäufen. Er ging deswegen nach dem Waſſer, weil es aber im Winter, und der Fluß zugefroren war, ſo ſtand er auf der Brücke, und ſahe immer mit ſtarren Blicken hinunter. Die Schildwache fragte ihn endlich, was er wolle? Ich will mich erſäufen, antwortete er. Der Soldat verſetzte, er ſähe ja wohl, daß das itzt nicht anginge, und es würde auch noch wohl ziemlich lange dauern, ehe das Waſſer aufginge. Das thut nichts, erwiederte der Schauſpieler, ich ſoll auch erſt in vier Wochen bezahlen.

89.

Skuderi und seine Schwester kehrten auf der Reise in einem Wirthshaus ein, und beyde sollten in einem Zimmer schlafen. Mademoiselle Skuderi war damals eben mit dem Trauerspiel Cyrus beschäftiget, und ihr Bruder fiel beym Schlafengehen auf die Frage, was sie zuletzt mit dem Masald anfangen wollte, der eine Hauptrolle in diesem Stücke hat. Nach langem Streiten wurden sie einig, daß er sollte ermordet werden. Dieß hörten einige Kaufleute, die in der Nebenstube schliefen, und hielten es für ihre Schuldigkeit, die Obrigkeit davon zu benachrichtigen, daß in dem Wirthshause ein Paar Personen logirten, die mit dem Morde einer vornehmen Person, vielleicht gar eines Prinzen, umgingen. Man zog hierauf beyde in Verhaft, und sie hatten viele Mühe, sich zu rechtfertigen.

90.

Dufresny, ein Dichter zur Zeit Ludwigs des Vierzehnten, empfieng zwar von dem Könige viele Wohlthaten, lebte aber doch beständig in sehr kümmerlichen Umständen. Nach des Königs Tode wollte der Regent, der Herzog von Orleans, ihm gern geholfen wissen. Dufresny erfuhr es,

und kam bey dem Herzoge schriftlich ein. „Dufresny bittet Euer königl. Hoheit, ihn in seiner bisherigen Armuth zu lassen, weil er ein Denkmal von dem Zustande zu bleiben wünscht, worinn sich Frankreich vor Dero Regentschaft befand.“ Der Herzog schrieb unter die Bittschrift: „Ist gänzlich abgeschlagen.“

91.

Ein Gelegenheitsdichter brachte einer Dame ein Gedicht über das Absterben ihres seligen Mannes. Ich habe immer etwas von ihrer Arbeit zu lesen gewünscht, sagte Sie, und nun ist mein Wunsch erfüllt, ohne daß ich es dachte.

92.

Meine Verse kosten mich wenig, sagte ein Dichter. So kosten Sie dieselben gerade so viel, als sie werth sind, antwortete ein Anderer.

93.

Ein vornehmer Engländer traf auf seinen Reisen einen italienischen Musikus an, den er zu sich nahm, und ihn zuletzt so lieb gewann,

daß er ihn als einen Freund, und Gesellschafter, ja völlig als einen Bruder hielt, der mit allen seinen Gütern so gut schalten und walten konnte, als er selbst. Er hatte ihn mit sich nach England auf seine Güter genommen, und schon lange allen seinen Bekannten von dem großen Vergnügen seines musikalischen Freundes erzählt, und versprochen, sie denselben nächstens hören zu lassen. In dieser Absicht bat er eine große Gesellschaft zusammen, und verlangte nun von seinem Musikus, sich hören zu lassen, allein der Italiener weigerte sich aus einem eigensinnigen Stolze, die freundliche Bitte seines Wohlthäters zu erfüllen, und das Instrument in die Hand zu nehmen. Die Neugierde der Gesellschaft blieb also unbefriedigt, und der Engländer, der seinen Schluß schon gefaßt hatte, verbarg den Verdruß, den ihm das Bezeigen seines Musikus verursachte, so gut als möglich. Des andern Tages befahl er die Pferde zu satteln, und sagte zu dem Musikus: Wir wollen ein wenig ausreiten. Als sie hinauskamen, fanden sie die Pferde, aber auch zugleich die Geige des Virtuosen. Hier sagte der Herr, du wolltest gestern meinen Freunden nichts vorspielen, jetzt spiele den Pferden vor, oder ich werde dich durch die Stallknechte derbe abprügeln lassen. Der Italiener sah wohl, daß

es Ernst war, nahm die Geige, und spielte, und damit hatte er seinen Abschied.

94.

Man sprach an der Tafel des Churfürsten von Sachsen von Taubmanns Geschicklichkeit, aus dem Stegreife Verse zu machen, und es warf jemand die Frage auf, ob er auch wohl in der Angst dazu geschickt seyn würde. Das wollen wir bald sehen, sagte der Churfürst, ich will ihn rufen lassen, und ein Paar von meinen Kammerjunkern sollen ihn verlarvt mit blossen Degen überfallen, und ihm nur unter der einzigen Bedingung das Leben zu schenken versprechen, wenn er sogleich auf der Stelle einen Vers machen könne. Dieß geschah, Taubmann wurde überfallen, fing an zu bitten, und man forderte ihn mitten in der Angst auf, Verse zu machen. Er verrichtete dieses auf folgende Art:

O Gott, du aller Menschen Richter,
Der du kennst alle verlarvte Gesichter,
Lehre mich doch durch den Nahmen dein,
Erkennen, was das für ein Paar Schelme
seyn.

95.

Es schrieb jemand eine Komödie unter dem Titel: Der gelehrte Narr, die bey der ersten Aufführung ausgepfiffen wurde. Ich wundere mich darüber nicht, sagte ein witziger Kopf, der den Verfasser kannte, man pflegt niemand weniger zu treffen, als sich selbst.

96.

Es sind Narren, sagte einst ein schlechter Dichter, die meine Verse verachten. Einer der Gegenwärtigen antwortete ihm aus den Sprüchen Salomonis: Der Narren ist eine unendliche Zahl.

97.

Da einst Mamsel Dusmenil, als Kleopatra, im fünften Akte der Rodopüne, wenn sie die schrecklichsten Verwünschungen ausgestossen, und nun in der Raserey den Geist aufgeben will, die abscheulichen Worte hersagte:

Je maudirois le Dieux, s'ils me rendoient le jour.

Ich würde den Göttern fluchen, wenn sie mir das Leben wiedergäben;

bekam sie von einem Offizier, der auf dem Theater hinter ihr stand, einen derben Faustschlag, wobey er ausrief: Geh zu allen Teufeln, du Bestie! — Das Schauspiel und die Aktrize wurden gestört; aber nach geendigtem Stück bedankte sich die letzte auf das verbindlichste für diesen Schlag, als für das schmeichelhafteste Lob, das man ihr in so einer Rolle nur geben konnte.

98.

Ich weiß gar nicht, sagte einst ein englischer Dichter zu einem Journalisten, warum ihr Herren gegen uns arme Autoren so groß thut. Wißt ihr, wie ihr mir vorkommt? Gerade wie die Diebe, die, wenn sie sollen gehangen werden, lieber selbst Henkersknechte werden.

99.

Linier sah den Patrú und den Chapelain mit einander spaziren gehen. Da, meine Herren! sagte er zu seiner Gesellschaft, da sehen Sie zu gleicher Zeit einen armseligen und einen armen Dichter.

100.

Zu einer Oper brachte man Lully einen Prolog, den er in Musik setzen sollte. Der Ueberbringer, der wahrscheinlicher Weise selbst der Verfasser war, bat ihn, daß er ihn in seiner Gegenwart durchsehen, und wenn er etwa noch Kleinigkeiten auszusetzen fände, sie anzeigen möchte. Ich finde in der That, sagte Lulli, da er zu Ende war, nur eine einzige Kleinigkeit zu erinnern; es ist in dem ganzen Werkchen nur Ein Buchstabe zu viel. Sehen Sie mein Herr! Hier, wo es heißt: ün du prologe, sollte es heißen: ü du prologe.

101.

Im Schauspielhause stimmten die Musikanten im Orchester; der erste Violiniste war mit seinem Instrumente einen völligen halben Ton höher, als die andern, glaubte nun aber vortrefflich gestimmt zu haben, und legte schon seine Violine hin. Ein Musikverständiger unter den Zuschauern, der gerade hinter ihm stand, und den ganzen Abend durch nicht die Ohrenquaal aushalten wollte, klopfte ihn auf die Schulter, und sagte: Mein Herr, Sie stehen viel zu hoch!

Allein der Mensch war so unerfahren in seiner Kunstsprache als in seiner Kunst, er antwortete: Sobald das Stück angeht, setz' ich mich, und dann können sie vollkommen über mich wegsehen.

102.

Als der Dichter Zachariä sich zuletzt eine Kutsche anschaffte, an deren Thüren er sein Z hatte mahlen lassen, und häufig damit herumfuhr, so kam es einigen unschicklich vor, daß bey so vornehmer Kutsche keine Bedienten hinten stunden. Im Gegentheil wäre das sehr unschicklich, sagte Lessing, denn seht doch nur, da steht ja Z, und hinter Z muß niemals etwas folgen.

103.

In einer deutschen Stadt, wo sich das deutsche Schauspiel zum erstenmal hin verirrt hatte, wurde die Jagd auf den andern Tag angekündet. Sind die Leute toll? fragte ein Bürgermeister, wo wollen sie mit den vielen Hunden und Pferden hin?

104.

Ein Dichter, oder vielmehr ein armer Stümper, der sich dafür ausgab, überreichte dem vorigen Pabst ein Sanct. Der Pabst las es gleich durch, und ließ es den Dichter gleich bey der dritten Strophe merken, daß sie einige Silben zu wenig habe; der aber, ohne aus der Fassung zu kommen, antwortete: Das mag wohl seyn, aber haben Euer Heiligkeit nur die Gnade weiter zu lesen, so werden Sie wieder auf welche stossen, die deren zu viel haben; es geht eins ins andre.

105.

Ein vornehmer Herr wollte gern den berühmten Poeten und Komödienschreiber Ben Johnson kennen lernen, und ließ ihn zu Gaste bitten. Ben ging hin, da er aber ziemlich schlechte Kleidung anhatte, wollte ihn der Pförtner nicht melden, sondern wieß ihn mit groben Worten ab, welche der Poet erwiederte. Der Herr kam dazu, und da er hörte, daß sich einer mit dem Pförtner zankte, fragte er, was das sey? Der Poet trat hervor, und sagte, daß ihn Ihro Gnaden zur Tafel genöthigt hätten. Euch Freund? rief der Herr, wer seyd ihr? Ich bin der Poet Ben

Johnson. Ey, das kann nicht seyn, sagte der Lord, denn ihr seht aus, als wenn ihr nicht einmal Bo zu einer Gans sagen könntet. Bo! rief Ben Johnson.

106.

Ein Autor las seinem Freunde, der ein Kammergerichtsrath zu Wetzlar war, ein neues Schauspiel vor, und beym dritten Akt fragte er ihn um seine Meinung. Dieser sagte: daß bis dahin schon eine so große Verwickelung herrsche, daß er nicht einsähe, wie er sie in den folgenden Akten würde steigen lassen können. O, versetzte der Autor, sorgen Sie nur nicht dafür, denn im vierten Akt bekommt mein Held einen Prozeß beym Reichskammergericht.

107.

Ein Theaterdichterschreiber hatte ein Stück verfertiget, welches bey der ersten Vorstellung ausgepfiffen ward. Nachdem er sich ein wenig besonnen hatte, ging er zu der Aktrize, welche die Hauptrolle darinn gespielt hatte, und sagte zu ihr, daß das Publikum nicht allzeit gerecht

sey; daß übrigens seine Freunde ihn nicht hätten so treiben sollen, und daß die Frucht noch nicht reif gewesen sey. O, reif oder nicht reif, antwortete die Aktrize, sie ist nun einmal abgefallen.

108.

Der Herr Glaubier in Paris verfertigte 1753 ein Schauspiel, welches bey der ersten Vorstellung mißfiel. Ein Freund fragte ihn, warum er es gemacht habe, daß sein Stück auf die Bühne gekommen wäre? Er antwortete: Paris hat mir schon lange im Einzeln verdrüßliche lange Weile gemacht, ich habe also die Gelegenheit erwählt, um es zu versammeln, und es ihm im Ganzen wieder zu geben.

109.

Dem Antigonus gab ein Dichter in seinen Werken den Beynahmen des Göttlichen. Dieser Prinz sagte daher: Mein Kammerdiener weiß das Gegentheil.

110.

Zwey Mannspersonen geriethen in dem Komödienhause mit einander in Streit. Schurke! sagte der eine, wenn du hinauskömmst, so werde ich dir durch meine Leute hundert Stockschläge geben lassen. Ich bin kein großer Herr, antwortete der andere mit einer tiefen Verbeugung, und habe keine Bedienten, aber wenn es ihnen gefällig ist, mit mir hinaus zu kommen, so werde ich die Ehre haben, ihnen selbst so viel Prügel zuzustellen.

111.

Die Schauspieler kündigten zu Bremen die große Batterie an, unter dem Titel: Der grausame Herr Fähnrich, oder die große Batterie von hundert Kanonen. Am folgenden Tage schickte eine alte Dame zum Direktor, und ließ sich erkundigen, ob die Kanonen alle abgeschossen würden, und ob auch keine Feuersgefahr dabey zu besorgen sey.

112.

Haben Sie gestern Lolly gehört? Nein! O Schade! er hat wohl über eine halbe Stunde

in einem fort phantasirt. Das ist sonderbar, erwiederte jener, als ich ihn vorgestern sah, war er noch ganz vernünftig. Diesen Lolly ließ ein Fürst ersuchen, Abends in einer Akademie bey ihm nur zu phantasiren, wofür er ihm 6 Dukaten anbiethe. Sagen Sie dem Fürsten, antwortete Lolly, der Fürst phantasirt schon von sich selbst ohne mich.

113.

Ein Komödiant, der in einer Stadt, wo man Sonntags keine Komödie spielte, am Sonnabend abkündigen wollte, sagte aus Versehen: „Morgen werden wir" — Hier unterbrach ihn eine Stimme aus dem Parterre, welche rief: Morgen ist Sonntag! „Das weiß ich sehr wohl, erwiederte daher der Komödiant, morgen werden wir daher sämmtlich in die Kirche gehen, und eine Predigt anhören; übermorgen aber werden wir allhier das Lustspiel N. N. aufführen, und zwar zum Besten der Schauspielerinn N. N."

114.

Ein Schauspieler lieh in seiner Rolle in Geschwind eh' es jemand erfährt, von einem Bür-

ger einige Kleidungsstücke, und gab ihm dafür ein Einlaßbillet, auf welchem, weil kein gedrucktes vorhanden war, geschrieben stand: Zweyter Platz. Geschwind eh' es jemand erfährt. N. N. (des Bürgers Nahmen.) Den andern Tag fragte der Schauspieler den Bürgersmann, wie ihm die Komödie gefallen habe? Ich bin nicht darinn gewesen! Warum nicht? Ach, sagte jener, wenn ich nicht vor aller Leuten Augen hinein gehen kann, geschwind, eh' es jemand erfährt, mag ich mich nicht einschleichen.

115.

Zwey englische Schauspieler von Conventgarden wetteten, wer von ihnen den Vorzug im Singen hätte? und setzten D. Arne zum Schiedsrichter. Der Tag war anberaumt, die Partheyen erschienen, und thaten sich alle Mühe, ihre Geschicklichkeit zu zeigen. Als sie fertig waren, sagte Arne zum Ersten: „Wahrhaftig, Sie sind der schlechteste Sänger, den ich in meinem Leben gehört habe." Das dacht ich wohl, sagte der Andere, daß ich gewinnen würde. „Einen Augenblick Geduld, rief Arne, Ihnen hab ich auch etwas zu sagen: bey meiner Ehre, Sie können gar nicht singen."

116.

Als der Schauspieler Quin eines Tags über sein anwachsendes Alter klagte, ward er von einem frechen jungen Kerl gefragt, was er wohl darum geben würde, so jung, als er, zu seyn? „Nun, antwortete Quin, ich wollte dafür es mir sogar gefallen lassen, eben so närrisch zu seyn."

117.

Ein Schauspieler, der die Rolle des Königs im Hamlet sehr schlecht memorirt hatte, sagte zum Hofmann in der Angst: Güldenstirn! Güldenstirn! daß nur der Vater nichts erfährt. — Seyen Euer Majestät deswegen außer Sorgen, extemporirte dieser dagegen, der ist schon im dritten Akt todt gestochen.

118.

Ein Schriftsteller, dessen erstes dramatisches Werk gefallen hatte, verfertigte ein zweytes, das ausgepfiffen ward. Ha! rief er Ingrimms, nun seh ich, daß das Publikum aus lauter Ignoranten und geschmacklosen Geschöpfen besteht. Ganz recht, antwortete ihm ein Anderer, aber sehen Sie das itzt erst? Ich merkte es gleich bey Ihrem ersten Stücke.

119.

Ein schlechter Schauspieler ward, seiner Rolle nach, unter vielen Stichen und Hieben umgebracht. „Der stirbt eines ükeln Todes," sagte Einer. „Er hat auch schlecht gelebt," erwiederte der Andere.

120.

Ein deutscher Schauspieler bekam in einem Trauerspiel die Rolle, die dieses Schauspiel zur Tragödie machte; er ward, wie sichs gebührt, im fünften Akt todt gestochen, und fiel mit allem möglichen Anstand die Länge nach hin. Allein da sich sein Geldbeutel in sehr elendem Zustande befand, und dieses einen Einfluß auf seine ganze Kleidung gehabt hatte, so war er gezwungen gewesen, eine Lücke in seiner Schuhsohle durch ein Kartenblatt zu stopfen, so daß in seiner jetzigen Lage das ganze Parterre den Anblick des Pickbuben vor sich hatte. Das Gelächter, das darüber entstand, und das Rufen: Pickbube! erweckte den Todten; er sprang auf, und flüchtete sich in die Koulissen.